Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Bettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ¼10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 176. | Dresden, Mittwoch den 2. August 1916 | 27. Jahrg.

Angriffe im Sommegebiet blutig abgewiesen. – Rechts der Maas die Bergnase bei Souville erobert. – 924 Gefangene gemacht und 14 Maschinengewehre erobert. – Blutige Kämpfe am Stochodbogen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

(W. T. B.) Amtlich Großes Hauptquartier, 2. August 1916.

Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr starken Kräften, aber vergeblich, den Abschnitt von Maurepas bis zur Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunternehmen gegen das Gehöft Monacu durch einen Gegenstoß deutscher Bataillone eine blutige Schlappe erlitten hatte. An der Straße Maricourt—Clery ist er bis zu unserem völlig eingeebneten Graben vorgedrungen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich.

Südlich der Somme haben sich bei Belloy und Estrées heftige Kämpfe abgespielt.

Rechts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des Werkes Thiaumont Fortschritte, gewannen die Bergnase nordöstlich der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwalde sowie im Laufée-Wäldchen wesentlich zurück. An unverwundeten Gefangenen sind 19 Offiziere, 923 Mann eingebracht und 14 Maschinengewehre geborgen.

Englische Patrouillen, die im Abschnitte Ypern—Armentieres besonders tätig waren, wurden überall abgewiesen.

Die feindlichen Fliegerangriffe hinter dem nördlichen Teile unserer Front wurden wiederholt. Von militärischem Schaden ist kaum zu reden. Die Verluste unter der Bevölkerung mehren sich. Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 31. Juli auch Arlon in Belgien angegriffen worden. Das Jesuitenkloster und die Kirche sind getroffen.

Durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge, und zwar nördlich von Arras, südwestlich von Bapaume und bei Pozières, im Luftkampfe eins bei Monthois abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teile der Front keine wesentlichen Ereignisse.

Südwestlich von Pinsk wiederholten sich die russischen Unternehmungen beiderseits des Nobel-Sees mit verstärkten Kräften und dehnten sich auf die Gegend von Lubieszow (am Stochod) aus. Sie wurden glatt abgewehrt.

Mehrfache Angriffe im Stochod-Bogen (nordöstlich der Bahn Kowel—Rowno) brachen bereits im Sperrfeuer vollkommen zusammen. Immer wieder lief der Gegner ohne Rücksicht auf seine großen Menschenverluste gegen unsere Stellungen zwischen Witoniez und der Turya an; alle seine Anstrengungen blieben erfolglos.

Bei der Armee des

Generals Grafen von Bothmer

sind feindliche Teilangriffe in der Gegend westlich von Wisniowczyk (an der Strypa) und bei Welesniow (am Koropiec) gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die neutrale Sozialisten-Konferenz.

Am Montag begann im Haag die internationale neutrale Sozialistenkonferenz. Ein Privattelegramm der Frankfurter Zeitung berichtet darüber folgendes: Mehrere Länder waren auf der Konferenz nicht vertreten, da ihre Delegierten unterwegs aufgehalten wurden. Die Spanier, die über Paris kommen, werden für morgen erwartet. Der Däne Stauning ist anwesend. Von den Amerikanern erschien nur Lee und man vermutet, daß andere in England aufgehalten wurden. Von Argentinien ist Repetto eigens zu der Konferenz herübergekommen, da die Argentinier einen großen Wert auf die Besprechungen legen. Die beiden Rumänen sind, wie bereits mitgeteilt wurde, wegen der politischen Lage ihres Landes nicht gekommen. Der Vorsitzende Troelstra, der hiervon Mitteilung machte, bemerkte dazu: Ich wünsche ihnen, daß ihr energischer Kampf zur Aufrechterhaltung der Neutralität ihres Landes von Erfolg gekrönt sein möge.

Troelstra, der Leiter der niederländischen Sozialisten, hielt seine Begrüßungsrede auf deutsch.

Er wandte sich dagegen, daß die **Internationale für tot erklärt werde** und daß an ihre Stelle nicht eine Teilunion gesetzt werde. Die zwei abgelaufenen Kriegsjahre haben gezeigt, daß die Lebensinteressen der Nationen statt die Fortführung des Krieges bis zum äußersten zu fordern, eine baldige, ja die sofortige Beendigung des Krieges nötig machen. **Für alle Teilnehmer am Kriege ist die Aussicht auf einen endgültigen Sieg immer mehr illusorisch geworden.** Wohl ist der Höhepunkt der Kriegserfolge der Mittelmächte vielleicht überschritten, aber wie lange müsse der Krieg noch dauern, damit die Ententemächte Deutschland gegenüber jene Position einnehmen, die dieses ihnen gegenüber hat. Es steht wohl fest, daß, je länger dieser Krieg dauert, desto mehr die Bedeutung der russischen Heere und damit des Zarismus für die Ententemächte zunehme.

Troelstra erklärte, daß kein dauernder Friede auf der Basis der Kriegskarte oder auf der Basis der Vernichtung des deutschen Militarismus entstehen könne. Der Militarismus aller Länder müsse vernichtet werden. Er befürchtet, daß das Proletariat ebenso durch den Frieden überrumpelt werden könne, wie es durch den Krieg überrascht wurde, und meint, der historische Moment für die Internationale, die Grundlage zum Weltfrieden zu schaffen, dürfe nicht ungenützt vorübergehen. Die Mehrheit der sozialistischen Partei in Deutschland und in Frankreich habe den Burgfrieden ernster genommen als die großkapitalistischen und reaktionären Parteien. Alle Regierungen haben in dieser Kriegszeit die Notwendigkeit kennen gelernt, von der sozialistischen Arbeiterbewegung unterstützt zu werden. Der Augenblick ist nun da, die Fortsetzung jener Unterstützung abhängig zu machen von der Erfüllung wichtiger Forderungen, sowohl was die Friedenspolitik der Regierung, als auch was die politische Stellung der Arbeiterpartei nach dem Kriege betrifft.

Ueber die Friedensziele sagte der Redner: Wiederherstellung Belgiens als selbstständiger Staat, die Unabhängigkeit Polens und eine demokratische Föderation der Balkanvölker sind alte Forderungen der Internationale. Was die verschiedenen Nationalitätenfragen anlangt, so haben die verschiedenen Nationen in diesem Kriege im allgemeinen sich mit den Staaten, zu denen sie gehören, solidarisch erklärt. Die Lösung der Nationalitätenfrage wird darum zumeist in der nationalen Autonomie der demokratischen Staaten zu finden sein. Schwieriger ist vorläufig die elsaß-lothringische Frage. Wenn aber kurz vor dem Kriege die deutsche und die französische sozialistische Partei dieselbe Resolution über Elsaß-Lothringen beschlossen haben, worin sie die volle republikanische Autonomie und staatsrechtliche Gleichberechtigung forderten, so muß man — mag jene Lösung auch nur als ein Kompromiß zur Vermeidung des Weltkrieges erschienen sein — erwarten, daß sie die französischen und deutschen Sozialisten auch jetzt wird einigen können, wo es sich um die Beendigung des Weltkrieges handelt. Troelstra forderte dann die Anwesenden auf, ohne Leidenschaft und Haß gegen irgendeine Partei die Notwendigkeit der Aktion für den Frieden zu besprechen.

Der Generalsekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Huysmans, der nicht in offizieller Eigenschaft der Konferenz beiwohnte, verlas hierauf einen Brief von Vandervelde, und zwar ebenfalls in deutscher Sprache, da alle Mitglieder der Konferenz der deutschen Sprache mächtig sind. Später verlas dann Huysmans diesen Brief im französischen Urtext.

Vandervelde widersetzt sich in diesem Brief jeder Annexion durch Gewalt ohne die Zustimmung der zu annektierenden Völker. Die belgische Delegation könne nicht an der Konferenz teilnehmen (Vandervelde ist bekanntlich Vorsitzender des Internationalen Sozialistischen Bureaus), da die belgische Delegation nicht zu gleicher Zeit Richter und Partei sein könne.

Von den Delegierten ergriff zuerst der Schwede Branting das Wort, der sich jedoch, der Aufforderung Troelstras entsprechend, äußerst gemäßigt ausdrückte.

Er bezeichnete als Ursache des Krieges den Imperialismus, sprach dann von dem Ueberfall Belgiens und Frankreichs, gab jedoch zu, daß bei Frankreich der Fall nicht so klar liege, da Frankreich sich mit Rußland verbunden habe. Er begreift die Haltung der französischen Sozialisten, die nicht mit denjenigen zu einer Konferenz zusammen erscheinen wollten, die den Ueberfall auf Frankreich ausgeführt hätten, er stellt sich jedoch nicht ganz auf den französischen Standpunkt. In vielen Punkten stimmt er mit Troelstra überein, wenngleich er auch in dieser Rede eine Entente-freundlichkeit, wenn auch in gemäßigter Weise, keineswegs verhehlt.

Nach ihm sprach der Argentinier Repetto, der dafür eintrat, daß kein Friede geschlossen werden dürfe, der eine Demütigung mit sich bringe. Dann hielt Lee (Vereinigte Staaten) eine Rede, welche deshalb bemerkenswert ist, weil von amerikanischer Seite unter anderem die Einberufung einer Plenarsitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus befürwortet wird. Von den Dänen sprach Stauning.

Die Konferenz teilte sich alsdann in zwei Kommissionen, in eine wirtschaftliche und eine politische, in der die verschiedenen eingelaufenen Vorschläge beraten werden sollen, ehe sie der Konferenz, die am Mittwoch wieder tagen soll, vorgelegt werden. Vom deutschen Parteivorstand war ein Telegramm eingelaufen, in welchem der Konferenz Erfolg gewünscht wird.

•

Gedächtnisfeiern für Jaurès.

Eine Rede Vanderveldes.

Bei einer Gedächtnisfeier für Jaurès, die die Sozialistenpartei und die Gesellschaft der Freunde Jaurès' in Paris abhielten, teilte Lévy-Brühl mit, daß die Gesellschaft eine Gesamtausgabe der Schriften und Reden Jaurès' veranstalten werde. Der belgische Staatsminister **Vandervelde** erinnerte in seiner Gedenkrede an die Aeußerung Arthur Hendersons: **„Vergesset nicht die Internationale"** und fuhr fort: **Wir vergessen sie nicht!** Sie ist da, bleibt und wird immer **unsere große Hoffnung bilden.** Aber damit sie lebt und wächst, muß der Frieden von morgen **wirklich ein Frieden der Befreiung sein.** Er muß für alle und in ganzem Umfang das Recht der Völker, über sich selbst zu verfügen, verbürgen und **darf Europa nicht in zwei Reihen Feinde getrennt lassen, indem er den politischen Krieg in einen wirtschaftlichen verlängert.** Mit einem Wort, dieser Verteidigungskrieg darf sich keinesfalls durch **Annexionen und Vergeltungsmaßnahmen in einen Eroberungskrieg umwandeln.** Es wird deshalb genügen, daß die Völker des Vierverbandes den Grundsätzen treu bleiben, wie Asquith sie darlegte: Gerechtigkeit und Wiederherstellung für Belgien, Befreiung für Frankreich, kein Irredentismus mehr in Europa. Wenn Jaurès' laute Stimme nicht erstickt worden wäre in dem Augenblick, wo die Welt ihrer mehr als je bedurfte, hätte er zweifellos von Frankreichs Ministerpräsidenten gefordert, sich ebenso wie der britische Premierminister zu äußern und die Stunde des Sieges zu beschleunigen, indem er sein Kriegsziel bestimmte.

Bei der vom Sozialdemokratischen Verein zu München für Jaurès veranstalteten Gedächtnisfeier erwähnte der Redner, Reichstagsabgeordneter David aus München, daß zu Pfingsten 1914 deutsche Parlamentarier **auf Anfrage vom Auswärtigen Amt** in Berlin den Bescheid erhalten hätten, sie **möchten ruhig an der Basler Verständigungskonferenz zwischen französischen und deutschen Parlamentariern teilnehmen** und so am Werke der Verständigung mitarbeiten. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß Jaurès' Werk der Versöhnung nicht für immer zertrümmert bleibe. Die deutschen Sozialdemokraten würden inzwischen ausharren in der Verteidigung der Unabhängigkeit und Unversehrtheit ihres Vaterlandes.

•

Eine Kundgebung des Papstes.

Der Papst empfing am Sonntag 3000 römische Kinder Vertretung aller derjenigen Kinder, die die heilige Kommunion empfangen haben, um den Frieden zu erflehen. Kardinalvikar Pompili verlas eine Adresse, auf die der Papst in einer längeren Rede erwiderte. Er führte aus: Ganz natürlich haben seinem an alle Kinder Europas gerichteten Ersuchen, am traurigen Jahrestage zahlreich die heilige Kommunion zu empfangen, vor allen die Kinder Roms entsprochen, die dem Herzen des Statthalters Christi am nächsten sind und seine Bedürfnisse, Bestrebungen und Leiden aus der Nähe kennen. Der Papst habe sich mehrmals traurig gefragt, ob diejenigen, die fern von den Schlachtfeldern sind, im Geiste christlicher und den Zeiten angemessener Bußfertigkeit leben. Es scheine ihm aber, daß auf den Gesichtern nicht Bußfertigkeit und Trostlosigkeit zu lesen seien und daß man sich von den Verführungen des weltlichen Lebens trotz allem nicht fernzuhalten wisse. Zitternd um das Heil des Menschengeschlechts nehme der Papst in seinem Denken und Hoffen Zuflucht zu der Unschuld der Kinder als zu dem mächtigsten Mittel, die göttliche Hilfe herbeizuführen.

Seine Mahnungen, die Waffen niederzulegen und auf den Wegen der Vernunft und der Gerechtigkeit jene Verfassung zu suchen welche dieser entehrenden Menschenschlächterei ein Ziel zu setzen vermöge, seien bisher vergeblich. Der Papst wünsche, daß die menschliche Gesellschaft dem Hasse und der Metzelei ein Ende setze und sich wieder den Werken des Friedens, der Arbeit und der Versöhnung widme. Der Papst formuliere keine Pläne, wie dies geschehen könne, weil er befürchte, daß diese Vorschläge seinen Söhnen, die ihm alle gleichermaßen lieb seien, nicht gleichermaßen lieb sein könnten. Er begnüge sich, seine Wünsche zu wiederholen und die Aufgabe dem Allmächtigen zu überlassen, dessen Vertretung in der Uebung von Gerechtigkeit, Erbarmen und Verzeihung er habe. Der Allmächtige werde überlegen über die Absichten der Menschen verfügen, damit das Menschengeschlecht den Weg zum höchsten Guten einschlage.

Der Papst schloß mit der Aufforderung an die Kinder, den Oelzweig als Symbol des Friedens zu erheben, und erteilte ihnen seinen Segen.

•

Friedenskundgebungen im neutralen Ausland.

Aus Amsterdam wird unterm 1. August gemeldet: Heute werden hier und in ganz Niederlande große Demonstrationen für den Frieden veranstaltet werden.

Kopenhagen, 1. August. Für die Wiederherstellung des Weltfriedens ließen heute vormittag eine Viertelstunde lang die Kirchenglocken ihren Klang ertönen. Es wurden zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen Tagesordnungen für einen baldigen Frieden angenommen wurden.

•

Der niederländische Antikriegsrat.

Aus dem Haag wird gemeldet: Der niederländische Antikriegsrat hat ein Manifest verbreitet, das von zahlreichen Personen und an-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gelebenen Holländern unterzeichnet ist, darunter selbst von ausgewiesenen Deutschenfeinden, und worin gesagt wird, daß trotz vom Hasse, den der Krieg entfesselt habe, bei allen der Glaube vorherrsche, daß die Entwicklung der internationalen Beziehungen sich nicht in der Richtung der Feindschaft und des Neides, sondern im versöhnlichen Sinne vollziehen werde. Auch in seinem weiteren Text tritt das Manifest für Versöhnung ein.

Pluralwahlrecht in Preußen?

Der preußische Landtagsabgeordnete Kanzow von der fortschrittlichen Volkspartei hat jüngst in Königsberg eine Rede gehalten, aus deren Inhalt jetzt das Berliner Tageblatt Näheres mitteilt. Danach hat Herr Kanzow u. a. erzählt, das preußische Ministerium des Innern bereite eine Vorlage zur Reform des preußischen Wahlrechts vor und gehe dabei vom Pluralwahlrecht aus. Sollte man sich im preußischen Ministerium des Innern wirklich schon für fortschrittlich halten, wenn man sich mit dieser toten Materidee beschäftigt? Und wie denkt man sich ihre Durchführung? Das preußische Klassenwahlrecht ist unhaltbar geworden, weil es auf der Steuerleistung aufgebaut ist und damit den Kriegsgewinner prämiiert, den Kriegsverlierer aber degradiert. Das Klassenwahlrecht entrechtet den, der während des Krieges im feldgrauen Rock steckte und nichts verdienen konnte, es bevorzugt den, der mit Zweck, Leder und Zeltbahnen Geschäfte gemacht hat, während jene Volksgenossen in den Schützengräben starben. Und nun wollte man an Stelle dieses Klassenwahlrechts vielleicht ein auf Steuerleistung aufgebautes Pluralwahlrecht, an die Stelle einer alten Unmöglichkeit eine neue Unmöglichkeit setzen wollen?

Die Pluralwahlrechtler wollen neben der Steuerleistung auch Alter und Bildung zu Merkmalen der Mehrberechtigung machen. Die Altersplurralität würde aber bedeuten, daß diejenigen, die im Kriege nicht mitgekämpft haben, eben weil sie schon zu alt waren, mehr Stimmen abgeben dürften als die Kriegsteilnehmer. Und was schließlich die Bildung, das heißt die durch ein entsprechendes Einkommen der Eltern ermöglichte höhere Schulbildung betrifft, so hat wiederum gerade der Krieg draußen und daheim gezeigt, daß man auch ohne Prüfungszeugnisse ein tüchtiger Mensch sein kann. Die ganze „Idee" des Pluralwahlrechts ist im Kriege zusammengebrochen.

Herr Kanzow hat nun in seiner Rede erklärt, wenn wirklich das Pluralwahlrecht komme, dann werde er beantragen, daß die Kriegsteilnehmer mit einem höheren Stimmrecht ausgezeichnet werden sollen. Das wäre allerdings der letzte Versuch, in das Pluralwahlrecht ein Spur von Sinn hineinzubringen. Ob aber die Väter dieses Systems von Herrn Kanzows Vorschlag sehr erbaut sein werden, ist eine andere Frage. Denn der Zweck ihrer Uebung ist doch, die Einwirkung der Massen auf das Wahlergebnis abzustumpfen, dieser Zweck würde aber durch das Mehrstimmenrecht der Kriegsteilnehmer nicht erreicht werden. Der Erfolg wäre vielleicht im Gegenteil der, daß der Sozialdemokratie auf dem Wege des Pluralwahlrechts eine künstliche Mehrheit geschaffen würde, wo sie die wirkliche noch gar nicht erreicht hat. Dieses Geschenk würde die Sozialdemokratie ablehnen, auch wenn man wirklich die Absicht hätte, es ihr zu machen.

Kurz, wie immer man das Ding dreht und wendet, es kommt nichts Gescheites dabei heraus. Und so wird man schließlich, wenn auch nur „der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb", den Weg der Vernunft beschreiten müssen!

Die Wiederaufnahme der englisch-französischen Offensive.

Amsterdam, 1. August. Am Montag haben die Verbündeten nach heftiger Beschießung von 36stündiger Dauer die Offensive wieder ergriffen. Die Angriffsfront erstreckt sich über ungefähr sechs Meilen und zieht sich vom Walde von Delville bis in die Nähe des Dorfes Cleuce an der Somme hin. Die Kämpfe waren sehr heftig, da die Deutschen, obwohl infolge der Beschießung die ersten Laufgräben zusammengestürzt waren, starke Reservetruppen zur Verfügung hatten, die den Franzosen jedes Meter Boden streitig machten. Merkwürdigerweise weiß weder der französische noch der englische Generalstabsbericht hierüber etwas zu berichten. Nach den englischen und französischen Generalstabsberichten, die gestern am späten Abend erschienen, gingen die Deutschen im Norden der Somme zum Gegenangriff über.

In einem Rückblick über die Sommeschlacht schreibt General Cherfils im Echo de Paris: „Der deutsche Widerstand forme den Kampf um und lasse ihn in eine Phase der Abnutzung übergehen. Der Belagerungskrieg nimmt auf diese Weise wieder seinen Gang in etwas langsamerem Tempo, aber doch mit dem langsamen schrittweisen Vorwärtskommen, Parallele um Parallele, Verschanzung um Verschanzung. Wir müssen also unsre Ungeduld bezähmen und abwarten, bis der Augenblick kommt. Wo das Gleichgewicht gebrochen wird, wird die Mauer in eine genügend breite Lücke einbrechen." Diese Ausführungen des optimistischsten aller französischen Militärkritiker stehen in vollstem Gegensatz zu allem, was über die Erfolge der französisch-englischen Offensive bisher in französischen Blättern zu lesen war.

•

Brandbomben auf die deutschen Felder.

Berlin, 1. August. Das stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps gibt, wie die Rhein.-Westf. Ztg. mitteilt, bekannt: „Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, wird ein französisch-englisches Fliegerkorps gebildet, das, sobald die Ernte reif ist und längere Trockenheit geherrscht hat, eine besondere Art Brandbomben auf die Felder abwerfen soll, um diese zu vernichten." Das Mittel, das gegen Bulgarien angewendet wurde, soll also jetzt auch gegen Deutschland versucht werden.

Wann kommt das Ende?

Lugano, 1. August. Der Avanti bringt einen stark zensurierten Leitartikel, in dem er die Frage stellt: Wann kommt das Ende? Er kritisiert scharf die in der Vierverbandspresse übliche Methode, den Frieden erst für die Zeit in Aussicht zu stellen, wenn man den Feind auf die Knie gezwungen habe. Im Vorjahre sei der Eintritt dieses Ereignisses für das Frühjahr 1916 angekündigt gewesen. Jetzt sei es bereits August, ohne daß das Ende erreicht sei. Der Avanti spricht die Ueberzeugung aus, daß, wenn das Kriegsende erst dann eintreten soll, wenn eine der kämpfenden Parteien am Boden liege, dann dieses noch in weiter Ferne sei, denn Deutschland habe noch viel Material und genügend Männer. – Es ist jedenfalls interessant, daß die Zensur dem Avanti gestattet, im gegenwärtigen Moment solch ketzerische Ansichten zu äußern.

Serbische Angriffsbewegungen.

Wie die italienischen Blätter aus Saloniki melden, sind seit drei Tagen an der griechisch-mazedonischen Grenze serbische Operationen im Gange. Die Serben hätten einige Höhen besetzt. Der Feind verfüge aber über eine glänzende und zahlreiche Artillerie, die unter Leitung deutscher Offiziere und Soldaten mit ungeheurer Genauigkeit schieße. Die bulgarischen Abwehrgeschütze machen die Tätigkeit der französischen Flieger sehr schwierig. Die bulgarischen Stellungen seien sehr gut ausgebaut seitdem die Bulgaren die Linien des Demir Hissar besetzt hätten. Ein Angriff auf diese Linien sei daher sehr schwer. Auch der Sonderberichterstatter des Budapester Az Est meldet: Salonikier Depeschen zufolge hat die serbische Offensive gegen Bulgarien begonnen. Der Angriff erfolgte 12 Kilometer südlich der griechisch-serbischen Grenze auf griechischem Boden. Die bulgarische Artillerie entfaltet eine außerordentlich rege Tätigkeit. In einer Betrachtung der Kriegslage betont der Berner Bund, daß die Bulgaren im Besitze der inneren Linie eine bedeutende Zentralstellung innehätten. Wenn Rumänien an die Seite der Entente treten sollte, säe es den Krieg wahrscheinlich im eigenen Lande. Rumänien würde gewissermaßen die Rolle Sachsens im Siebenjährigen Kriege auf sich nehmen.

Das rumänische ententefreundliche Blatt Galaz schreibt: „Das Einvernehmen Rumäniens mit den Mächten der Entente ist abgeschlossen. Bratianu hat sich definitiv geäußert, daß vom 1. bis 15. August die rumänische Armee mobilisiert werden wird. Die Vorbereitungen dazu sind seit langer Zeit getroffen. Rumänien wird aber am Weltkriege nicht aktiv teilnehmen. Es wird nur mobilisieren, um seine Grenzen zu verteidigen. Gleichzeitig wird die russische Armee durch die Dobrudscha in Bulgarien einmarschieren. Diese Operationen werden zugleich mit der Offensive der Saloniki-Armee beginnen." Wir verzeichnen auch diese Stimme nur als das neueste Gerücht von den vielen täglichen Gerüchten über Rumäniens Haltung.

•

Die rumänische Grenze gegen Bulgarien gesperrt.

tu. **Wien**, 1. August. Wie die Wiener Allg. Ztg. aus Bukarest drahtet, wurde dort amtlich bekanntgegeben, daß die rumänische Grenze gegen Bulgarien zu auf einige Zeit gesperrt werde. Der Grenzort Siskow, der Uebergangsort aus Bulgarien nach Rumänien war, ist gestern geschlossen worden.

Zum Untergang der Königin Wilhelmina.

Amsterdam, 1. August. Ueber den Untergang der „Königin Wilhelmina" wird noch gemeldet: Das Dampfschiff stieß gegen 10 Uhr genau an derselben Stelle wie der Dampfer Maas auf eine Mine, die das Schiff ungefähr in der Höhe der Kesselräume traf. Die Erschütterung war gewaltig. Das Schiff wurde tatsächlich in zwei Teile gespalten. Infolge der vielen hundert Fässer, die für einen solchen Fall im Schiff verborgen waren, blieb das Schiff noch eine Zeitlang treibend, wodurch man Zeit hatte, sechs Boote auszusetzen. Von den 46 Passagieren wurde niemand verwundet. Von der Besatzung erlitten fünf Mann mehr oder weniger schwere Brandwunden. Das Schiff, dessen beide Hälften vertikal gegeneinander standen, verschwand nach 40 Minuten in der Tiefe. Man fuhr dann nach dem Leuchtschiff Noordhinder, wo man nach einer Stunde ankam. Die eingeschriebene Post konnte gerettet werden. Alle andere Post ist verlorengegangen.

Amsterdam, 1. August. Bei dem Untergang des Dampfers Königin Wilhelmina sind drei Heizer umgekommen, sieben Personen wurden verletzt.

•

Berlin, 2. August. (Amtlich.) Am 28. Juli wurden an der englischen Ostküste von einem unserer Unterseeboote acht englische Motorsegler und ein englischer Fischdampfer versenkt.

•

Die Deutschland auf der Heimfahrt.

Baltimore, 1. August. (Reuter.) Die Deutschland hat heute nachmittag ihre Rückreise angetreten.

•

Der neue Zeppelinangriff auf England.

Haag, 2. August. Von amtlicher Seite wurde bisher noch keine Angabe über die Anzahl der Luftschiffe gemacht, die an dem neuen Angriff auf England teilgenommen haben. Es scheint, daß über der Themse ein Geschwader von drei Zeppelinen gekreuzt hat; aber zu gleicher Zeit wurden in den nördlicher gelegenen Grafschaften, anscheinend von einem anderen großen Geschwader, Bomben abgeworfen, so daß vielleicht zwei gleichgroße Geschwader anwesend waren. Damit erklärt sich auch die große Anzahl der Bomben, die abgeworfen wurden, von denen einzelne mehrere hundert Pfund gewogen haben dürften.

Christiania, 1. August. Reisende aus England berichten, daß durch den Angriff der Zeppelin-Luftschiffe vom 28. und 29. Juli sehr großer Schaden angerichtet worden ist. Auch seien viele Menschen getötet und verwundet worden.

•

Ein deutsches Seemannsstück.

Amsterdam, 1. August. Der Preanger Bode vernimmt über das deutsche Dampfschiff Marie, das, wie bekannt, die Sperre der englischen Schiffe vor Deutsch-Ostafrika durchbrach und glücklich in Tandjong Prick ankam, folgendes: Während der Nacht entschlüpfte das Schiff den Engländern, die glaubten, es in den Grund gebohrt zu haben. In der Sundastraße begegnete es einem englischen Kreuzer. Der deutsche Dampfer hißte die englische Flagge und fuhr direkt auf den englischen Kreuzer zu, der sich täuschen und das Schiff ruhig passieren ließ. Kaum war die Marie in Tandjong Prick angekommen, als der englische Kreuzer wieder erschien, aber es war bereits zu spät. Jeden Tag kommen nun die Engländer und sehen nach, ob die Marie noch im Hafen von Tandjong Prick liegt.

•

Versenkte Dampfer.

Amsterdam, 1. August. Der Fischdampfer King James wurde von einem U-Boot versenkt. Die Besatzung wurde gelandet. Der Fischdampfer Andromeda, der von einem U-Boot angegriffen wurde, vermochte zu entrinnen.

Christiania, 1. August. Das norwegische Schiff Agenda aus Fredericksstadt, das mit Grubenholz nach England fuhr, wurde von einem deutschen Unterseeboot nach Bergung der Mannschaft in Brand gesetzt.

Ymuiden, 31. Juli. Der Kapitän eines am Sonntag hier eingelaufenen Fischerloggers berichtet: Er befand sich in 54 Gr. 16 Min. nördlicher Breite und 1 Gr. 25 Min. östlicher Länge in einiger Entfernung von einem englischen Fischdampfer, der beim Fischen war. Zwei deutsche Unterseeboote tauchten, als sie ihn bemerkten, kamen dicht bei ihm wieder an die Oberfläche und eröffneten das Feuer. Die Besatzung des Fischdampfers flüchtete in ihr Boot, worauf er nach kurzer Zeit zum Sinken gebracht wurde. Eines der Unterseeboote nahm das Schiffsboot mit der Besatzung ins Schlepptau und brachte es nach dem Logger Marie Sch. 307, der die Besatzung aufnahm. Der Name des Fischdampfers war unleserlich.

Asquiths Strafandrohung gegen Deutschland.

Rotterdam, 1. August. Asquith sagte heute im Unterhause: „Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich mitteilen, daß es sich als wahr erwies, daß Fryatt von den Deutschen ermordet wurde. Die englische Regierung erfuhr mit tiefer Entrüstung von dieser abscheulichen Missetat gegen Völkerrecht und Kriegsgebrauch. Daß diese Missetat aber zugleich mit Grausamkeiten gegenüber der Bevölkerung von Lille und anderen besetzten Teilen Frankreichs stattfindet, geht daraus hervor, daß der deutsche Oberbefehl unter dem Einfluß der militärischen Einschüchterungspolitik wieder eingesetzt hat. Die englische Regierung wünscht nachdrücklich zu wiederholen, daß, wenn die Zeit reif ist, die deutschen Missetaten nicht ungestraft bleiben werden. (Beifall.) Die Regierung ist entschlossen, ihr Recht gegenüber diesen Missetätern zu wahren, wer sie auch immer sein mögen oder was für einen Posten sie bekleiden sollten! (Beifall.) Der Mann, auf dessen Befehl eine Missetat wie diese getan wird, ist gewiß meist selbst der Schuldige. Die Frage, was für unmittelbare Maßnahmen dagegen getroffen werden könnten, hat die ernste Aufmerksamkeit der Regierung gefunden. Ich hoffe, bald mitteilen zu können, daß wir ein Gesetz annehmen müssen, aus dem hervorgeht, daß wir verweigern, das deutsche Volk noch länger in der Gemeinschaft der Nationen zu dulden, ehe nicht solche Missetaten gesühnt sind."

Köln, 1. August. Die Kölnische Zeitung bringt in Erwiderung auf Asquiths Aeußerung im Unterhause über den Fryatt-Fall eine Auslassung aus Marinekreisen, in der es heißt: Die Begriffe von Moral, Gerechtigkeit und Logik müssen völlig in einem Volke durcheinander geraten sein, das seine irländischen Landsleute kürzlich zu Hunderten kurzerhand hingerichtet, die Mörder vom „Baralong" verteidigt und eine Reihe Deutscher als angebliche Spione, ohne auch nur ihre Namen bekanntzugeben, erschossen hat, und sich dann erdreistet, die rechtlich und gesetzlich selbstverständliche Erschießung des Kapitäns der Veussels einen Mord zu nennen. In der Auslassung wird dann festgestellt, daß Fryatt den Gesetzen entsprechend nach gründlicher Verhandlung rechtmäßig verurteilt worden ist, daß ihm ein zur Zeit in militärischen Diensten stehender Berufsadvokat zur Seite gestanden hat, und daß der amerikanischen Botschaft, die sich des Angeklagten auf Bitten Englands annahm, von der Bestellung eines Verteidigers Mitteilung gemacht worden war.

•

Die Ausbeutung des Falles Fryatt.

Lugano, 2. August. Wie der Londoner Korrespondent des Secolo mitteilt, hat die parlamentarische Ausbeutung des Falles Fryatt durch Asquith dazu geführt, daß die öffentliche Meinung in England jetzt die sofortige Einführung der bekannten Kitchenerschen Vorschläge fordert. Diese gingen bekanntlich dahin, durch Gesetz den Deutschen den Aufenthalt in England für 20 Jahre zu verbieten und deren Einbürgerung zu verhindern. Alle noch in England wohnenden Deutschen sollen ausgewiesen werden.

Die Times teilen mit, daß die Hinrichtung des Kapitäns Fryatt in allen Kreisen der City, die mit Schiffahrt zu tun haben, eine unausrottbare Erbitterung hervorgerufen hat. Dieser „Mord" müsse gerächt, das deutsche Volk für einige Jahre in Acht und Bann gelegt werden. Die Bewegung, nach dem Kriege alle Häfen des britischen Reiches für eine Anzahl von Jahren den Deutschen zu verschließen, sei durch den „Mord" an Fryatt sehr bestärkt worden.

Das Reutersche Bureau berichtet aus dem britischen Hauptquartier, daß wenige Ereignisse während des Krieges an der Front eine solche Erbitterung hervorgerufen hätten wie die Hinrichtung Fryatts. Die Nachricht habe bei den Soldaten einen der Hauptgesprächsstoffe gebildet. Es herrschte in der britischen Armee nur eine Empfindung, nämlich der Wunsch, an den Deutschen dafür Rache zu nehmen.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 1. August 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe bei Molodilow, nordwestlich von Kolomea, endeten für den Feind auch gestern völlig ergebnislos; seine Angriffe scheiterten.

Bei Buczacz flaute die Gefechtstätigkeit am Mittag etwas ab. Ein bei Weleskniow angesetzter Nachtangriff der Russen wurde glatt abgewiesen.

Auch nordwestlich und westlich von Luzk ließ der Gegner, offenbar durch seine außergewöhnlich hohen Verluste gezwungen, eine Pause in seinen Angriffen eintreten; dagegen setzte er nördlich der obersten Turya, ferner im Stochod-Knie bei Kolpowka und nördlich der von Sarny nach Kowel führenden Bahn seine Anfälle in unverminderter Heftigkeit fort. Er wurde überall, zum Teil schon durch Feuer, zum Teil im Nahkampf, zurückgeworfen.

An der Nordostfront südlich des Pripjet wurden im Juli insgesamt 90 russische Offiziere, 18000 Mann und 70 Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein Aufruf an das deutsche Volk.

(Amtlich.) Berlin, 1. August.

An die Verteidiger des Vaterlandes in der Heimat.

Zwei volle Kriegsjahre mit allen ihren Schrecken und Opfern hat das deutsche Volk nunmehr ertragen müssen. Ungeheure Opfer sind ihm auferlegt worden. Sie wurden dargebracht, weil die Abwehr des Angriffes einer Ueberzahl von Feinden auf den Bestand des Reiches und die Freiheit der nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands sie erforderten. Der unverwüstliche Todesmut unseres Heeres hat sich als unüberwindlich erwiesen.

Von wichtigen Zufuhrstraßen des Weltmeeres abgeschnitten und auf den Ertrag der eigenen Scholle angewiesen, hat das deutsche

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Volk das zweite schwere Kriegsjahr zu überstehen vermocht, indem es tapfer und entsagungsvoll seine Friedensgewohnheiten änderte und durch Einschränkungen, ja durch Entbehrungen die schwere Mißernte des letzten Jahres auszugleichen wußte. Der Höhepunkt der an die Entsagungsfähigkeit des Volkes gestellten Anforderungen traf zusammen mit den gewaltigsten militärischen Anstrengungen, die je ein Volk bei der Abwehr einer Ueberzahl von Feinden zu leisten hatte.

Neben dem wütenden Kampfe gegen die lebende Mehr, die Heimat und Herd des deutschen Volkes schützt, führt der Feind einen schmählichen Krieg gegen Frauen und Kinder. Was die Waffengewalt auf dem Schlachtfelde nicht vermag, das soll der Hunger erzwingen. **Wir sollen mürbe gemacht**, der zähe Widerstand unseres Heeres in der Heimat gebrochen werden.

Das wird nicht gelingen. Auf den heimischen Fluren reift uns eine Ernte entgegen, die reicheren Ertrag verspricht als die vorjährige. Sie gibt uns die sichere Gewähr, daß bei richtiger, die Mängel der bisherigen Regelung vermeidender Verteilung die hinreichende Opferwilligkeit unseres Volkes keine seine Kräfte übersteigende Belastungsprobe erfahren wird. Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Grenzen hinausgehen. **Soweit sich ohne Gefährdung der Bedarfssicherung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden.** Auch bei Durchführung dieser Grundsätze muß sich das deutsche Volk Beschränkungen auferlegen. Sie sind aber gering anzuschlagen gegenüber den Entbehrungen und Opfern, die unser Heer seit zwei Jahren willig trägt.

Unermeßlichen Dank schulden wir in der Heimat den Tapferen da draußen, die unsere Grenzen schützen. Ihr Vorbild soll uns leiten bei der Anpassung an die Kriegsernährungsverhältnisse. So erfüllen wir einen Teil unserer Dankespflichten und bekunden den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes durch die Tat.

Berlin, den 1. August 1916.

Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes:

v. Batocki, Edler v. Braun, Dr. Dehne, Frhr. v. Falkenhausen, Feiner, Manasse, Dr. Müller, Reusch, Sänger, Graf v. d. Schulenburg, Stegerwald.

Dieser Erklärung schließen sich an:

Bund der Industriellen: Kommerzienrat Friedrichs (Poltzdam). Bund der Landwirte: Dr. Rösicke. Zentralverband Deutscher Industrieller: Rötgers, Landrat a. D. Der Vorort der Vereinigung der christlich-deutschen Bauernvereine: Frhr. v. Kerckerinck zu Borg. Deutscher Bauernbund: Dr. Böhme, Dr. Löscher. Deutscher Handelstag: Dr. Kämpf. Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag: Plate. Deutscher Städtetag: Wermuth. Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband: Beckh. Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands: O. Legien. Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands: Matthias Schiffer. Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie: Dr. Rießer. Reichsdeutscher Mittelstandsverband: Dr. Eberle. Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände Deutschlands: Köhler (Hamburg), Reif (Leipzig), Ehlers (Frankfurt a. M.). Verband der deutschen Gewerkvereine: Gustav Hartmann. (W. T.-B.)

An der Schwelle des dritten Kriegsjahres.

Unter den Städten, in denen „Der deutsche Nationalausschuß" im ganzen Reiche am 1. August Vorträge über dieses Thema halten ließ, befand sich auch Dresden. Als Redner erfüllte diese Aufgabe Herr Geheimer Justizrat Kahl, Professor an der Universität in Berlin, im nicht sehr stark besetzten Gewerbehaussaale. Man sah nur „besseres" bürgerliches Publikum, darunter eine Anzahl hoher Regierungsbeamter und politische Persönlichkeiten. Inhaltlich bot der stark nationalistisch gefärbte, fünfviertelstündige Vortrag keine Gedanken von Eigenart. Er entwickelte aber eine starke Aggressivität gegen „unsre Gegner", wobei besonders England sehr schlecht wegkam. Alle die scharfen, zum Teil übertrieben harten Worte, die man aus dem größten Teil der Presse kennt, kehrten auch hier wieder, verbunden mit einer allzu reichlichen Dosis nationalem Eigenlob, das die Objektivität mehr als nötig beeinträchtigte. Der Redner gab im wesentlichen eine Erläuterung des „Programms" des „Deutschen Nationalausschusses", das bereits durch die Presse bekannt und besprochen worden ist. In bezug auf die Kriegsziele bekannte sich der Herr Professor zu den Worten des Reichskanzlers im Reichstage mit einer merklichen Konzession an die energischeren Annexionisten, denen er jedoch den dringenden Rat gab, die Einigkeit jetzt nicht zu stören und Vertrauen zur Regierung zu haben.

Die Hauptsätze des Vortrages sind etwa folgendermaßen zu skizzieren: Englands Macht ist an den Wurzeln angerissen. In dieser Lage kann es schwer an Frieden denken. Aber auch Deutschland kann keine Neigung haben, mit England jetzt schon Frieden zu machen, noch bevor „mit den Drahtziehern des Weltkrieges gerechnet" ist. An Frieden sei erst zu denken, wenn dann bei England das Friedensbedürfnis geweckt ist. Auch Deutschland dürfe an keinen Einzelfrieden denken. Das liege schon in der „Natur der Waffenbrüderschaft". Soweit die Feinde durch den Londoner Vertrag dahin übereingekommen sind, ist das nach Redners Meinung aber eine „Solidarität der Bösewichter". Auch ein Frieden durch einen Weltkongreß, den etwa ein Neutraler anstifte, sei für Deutschland nicht genehm, denn einen solchen Frieden würde England tonangebend beeinflussen. Das letzte Heil liegt beim Schwerte und der Sieg unserer Waffen ist gewiß, denn wir kämpfen für eine gerechte Sache. (Was natürlich die anderen Staaten ebenfalls von sich behaupten.) Auch vor dem „Kriege nach dem Kriege" brauchten wir keine Angst zu haben, denn Deutschland würde seine Unentbehrlichkeit durch die Güte seiner Waren beweisen.

Ueber Einzelheiten des Friedens jetzt schon zu sprechen, liege nicht im Interesse des Landes, die Feinde würden das nur ausnutzen. Die Meinungen darüber seien übrigens gar nicht so sehr getrennt. (!) Besonders nicht in den Grundzügen, nur in der Maßfrage. Unter Annexionen verstehe man Verschiedenes. Auch da dürfe man in Rücksicht auf die Feinde nicht zu deutlich werden. Friedenssehnsucht sei gewiß überall vorhanden, aber Kriegsmüdigkeit gäbe es in Deutschland nicht. Auf alle Fälle dürfe wegen der Kriegsziele nicht Zwist zwischen Regierung und Volk entbrennen. Ganz im Dunkeln gehe man übrigens nicht. Der Reichskanzler habe sich durch feierliche Erklärungen im Reichstage deutlich genug ausgesprochen. Redner zitierte in diesem Zusammenhang die fragliche Stelle der Rede Bethmanns aus der Sitzung vom 5. April. Der Krieg sei über den ursprünglichen Zustand der Verteidigung hinausgewachsen. In Polen könne es nicht bleiben wie vorher, die russischen Ostseeprovinzen könne man nicht bei Rußland lassen, und die im Westen besetzten Länder dürften nicht ohne Sicherung Deutschlands hergegeben werden, das gelte besonders von Belgien. So der Reichskanzler. Die letzte und größte Verantwortung trage der Kaiser. Man müsse der Regierung, soweit sie mitentscheide, vertrauen, daß sie stark genug sei, unter Umständen ohne Rücksicht auf rechts oder links die Verantwortung zu übernehmen. Aber kein Flaumachen dürfe aufkommen, keine Schwarzseherei; wir wollen und müssen haben „einen ehrlichen deutschen Frieden", der uns stärker mache. Er müsse wenigstens die Opfer an Gut ehrenvoll entlohnen und die Weltstellung des Reiches sichern. Fernzuhalten seien aber auch „Ungerechtigkeit und leere Träumerei". Wir dürfen nicht mehr fordern, als „vernünftig und erreichbar". — Lieber kärglich leben, als den siegenden Feinden als Bettler gegenüberstehen.

Die Zensur und Beschränkung der bürgerlichen Rechte lasteten schwer auf dem öffentlichen Leben, die Gesetzgebung, auf der sie beruhten, ist veraltet. Sie muß geändert werden. Aber später. Jetzt müssen wir Vertrauen haben, der Geist des 1. August 1914 muß erhalten bleiben. Die Parteikämpfe kommen wieder, aber sie sollen sachlich geführt werden. Dann wird die Einigkeit in großen nationalen Fragen nie wieder gestört werden. — Mit einem nochmaligen Appell an das Schwert klang die Rede aus.

Am bemerkenswertesten ist, daß der Redner Kriegsziel-Reden des Reichskanzlers ganz offensichtlich im Sinne der Absicht nicht unbedeutsamer Annexionen auslegte. Das war es gerade, was ihn zu der wiederholten Bemerkung veranlaßte, man dürfe und müsse unbedingtes Vertrauen zur Regierung haben. Dieser Anschauung haben wir die sozialdemokratische Forderungen gegenüberzustellen.

•

Die Vossische Zeitung bringt ausführliche Berichte über die Ausführungen der Redner des Nationalausschusses in verschiedenen Orten Deutschlands. In Berlin hat der bekannte liberale Theologe Adolf Harnack gesprochen. Er drückte in seinen Ausführungen der Regierung sein Vertrauen aus. Es hätten manche gemeint, die Unfreundlichkeit dieses oder jenes der Neutralen hätte ebenso unfreundlich beantwortet werden müssen. Er zweifle nicht, daß die Geschichte der Regierung recht geben müsse, wenn die Geheimakten dieses Krieges einmal zutage kämen. Dann beschäftigte sich Harnack mit der sogenannten Neuorientierung. Die Erhaltung und Steigerung der Volkskraft, Sorge für das Wohnungswesen usw. seien notwendig. Die Wahlrechtswünsche weiter Volkskreise möchten sich so weit wie irgend möglich erfüllen. Das wirtschaftliche Leben müsse von Grund auf geändert werden, das jetzt herrschende System, das „Verdienen ohne Rücksicht" überhaupt möglich mache, klage er an. Eine Aenderung könne nur durch Beteiligung des Staates und der Kommunen an den großen für das Volksdasein notwendigen Betrieben erreicht werden. Nach außen dürften und könnten wir jetzt bestimmte Ziele noch nicht umschreiben. Aber der Friede sollte den Feind im Osten endgültig auf seine natürlichen Grenzen zurückdrängen, Rußland müßte auf seine asiatischen Entwicklungsmöglichkeiten verwiesen werden. Im Westen dürfe Belgien nicht eine Satrapie Englands bleiben. Am Schlusse seiner Rede führte er dann noch aus: Seid eingedenk, daß unser bestes Friedensinstrument vorläufig noch immer das Heer ist, aber singt auch nicht Hasgesänge hinter der Front, lähmt nicht das Heer, aber hetzt auch nicht zu endlosem Blutvergießen.

In Leipzig erklärte der Reichstagsabgeordnete Friedrich Naumann, wir im deutschen Vaterlande glaubten, daß durch einen besonderen Schlag die letzte Entscheidung herbeizuholen sei. Wir müßten am Anfange des dritten Kriegsjahres darauf gefaßt sein, daß noch geschichtliche Umwege, Kämpfe und Schlachten kommen würden. Wir müßten unserem Schicksale folgen, damit wir nicht aus Mattigkeit fahren lassen, was wir in zwei Jahren durch den Heldentod so vieler unserer Söhne errungen hätten. Die Neuorientierung der inneren Politik werde den Versprechungen des Reichskanzlers gemäß nach dem Kriege kommen.

In Bochum sprach der Direktor der Vossischen Zeitung, Georg Bernhard, ein Mann, der nach dem, was er bisher über seine Anschauungen veröffentlicht hat, den Herren um Reventlow äußerst nahesteht. Das kam auch in seiner Rede zum Ausdruck. Er meinte, Deutschland dürfe auf eine Kriegsentschädigung nicht verzichten, sonst heiße das, auf Deutschlands wirtschaftliche Zukunft zu verzichten. Wenn wir als Ersatz für die Entschädigung gezwungen wären, Land zu nehmen, so hätte das nichts mit der Grundfrage zu tun, ob man Annexionen billige oder verwerfe. Unser Ziel sei zu erreichen, indem wir entschlossen mit allen Mitteln zur See und in der Luft weiterkämpften, je einiger und rücksichtsloser wir durchkämpften, je schneller kämen wir zum Ende.

Der Reichstagsabgeordnete v. Liszt führte in Stuttgart aus, im Gegensatz zu unseren Feinden kämpften wir in diesem Kriege nur für die Verteidigung. Der Friede müßte in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Beziehung schützen gegen die Wiederholung eines solchen Kampfes und eine Ausgestaltung unserer Volkskraft gewähren. Die Neuorientierung unserer inneren Politik würde nach dem Kriege im Sinne der Gleichberechtigung aller Erwerbsstände, aller Konfessionen und aller nichtdeutschen Stämme erfolgen. Die Bürgschaft gebe dafür das feierliche Versprechen des Kaisers und des Reichskanzlers.

Der Reichstagsabgeordnete Payer erklärte in Frankfurt, die Friedensbedingungen würden nach dem Maß von Kraft und Widerstandsfähigkeit bemessen werden, die bei Schluß des Krieges auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien noch vorhanden seien. Notwendig sei es, daß das deutsche Volk sich in den Friedensforderungen geeinigt hinter die Regierung stelle.

In Mannheim führte Genosse Dr. Südekum aus: Die Gegner Deutschlands zielen noch immer auf die Vernichtung Deutschlands ab, wir könnten einen Frieden haben, wenn wir demütigende Bedingungen von ihnen annehmen, aber daran sei nicht zu denken. Deshalb hieße es für unser Volk draußen und daheim weiter durchhalten bis zu dem Ende, das unserem Vaterland seinen Bestand und seine Erhaltung sichert.

Die Reden der Herren vom Nationalausschuß bestätigen, was schon vorher aus der Zusammensetzung des Nationalausschusses und seinen Kundgebungen hervorging, daß dieser Ausschuß, obgleich er eine möglichst einheitliche Stimmung in Deutschland herstellen will, sehr wenig einheitlich ist. Man sieht aus den Ausführungen der Redner, daß der Nationalausschuß bei seinem ersten öffentlichen Hervortreten Männer mit sehr verschiedenen Anschauungen und Zielen hat zum Worte kommen lassen. Die Rede zum Beispiel des Herrn Georg Bernhard ist auf einen ganz anderen Ton gestimmt als die Rede des Herrn Harnack oder die von Payer und Südekum. Es ist nach alledem nicht wahrscheinlich, daß bei der Tätigkeit des Nationalausschusses allzu viel herauskommen wird.

Deutsches Reich.

Die Kriegsziele des Hansabundes.

In den Mitteilungen des Hansabundes werden jetzt in der Oeffentlichkeit einige Angaben über eine Sitzung des Direktoriums des Hansabundes gemacht, die am 15. September 1915 stattgefunden und sich mit den Kriegszielen befaßt hat. Man sei sich dort darüber einig gewesen, daß Deutschland keine ausschließliche Herrschaft zu Wasser und zu Lande anstrebt, sondern entschlossen sein müsse, die Freiheit der Meere von jeder ausschließlichen Herrschaft und von jeder erdrückenden Vorherrschaft eines einzigen Staates durchzusetzen. Die Herren vom Hansabund waren ferner einmütig der Meinung, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit gewillt sei, auch Gebietserweiterungen durchzusetzen. Die Rückgabe unseres Kolonialbesitzes, die Zahlung einer angemessenen Kriegskostenentschädigung seien notwendig. Es wird dann noch die Hoffnung ausgesprochen, daß man zu einer einheitlichen Auffassung darüber gelangen möge, welche Stärkung und Sicherung unserer nationalen Existenz und staatlichen Machtstellung aus diesem blutigen Kriege notwendigerweise hervorgehen müßten. Das Direktorium des Hansabundes hofft dann ferner, daß aus diesem Kriege eine neue Zeit erwachsen möge, die nur auf gegenseitigem Vertrauen von Volk und Regierung und auf freiheitlichem Ausbau aller staatlichen Rechte und Einrichtungen beruhen könne.

Versammlungsverbote.

Die für Dienstagabend in Berlin vom Verband sozialdemokratischer Wahlvereine einberufene Volksversammlung mit der Tagesordnung: „An der Schwelle des dritten Kriegsjahres", ist verboten worden. Das Verbot wird damit begründet, daß die Redner nicht, wie es seitens des Nationalen Ausschusses für die in der Philharmonie anberaumte Volksversammlung geschehen, der Vorschrift, bei Reden über Kriegs- und Friedensziele den Text vorher dem Oberkommando in den Marken zur Zensur vorzulegen, entsprochen haben.

Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Nordhausen, in der Reichstagsabgeordneter Dr. Cohn einen Vortrag über das Thema: „Am Jahrestag der Kriegserklärung" halten sollte, ist in letzter Stunde verboten worden. Gründe für das Verbot wurden nicht angegeben.

Die neue Ernte.

Die Reichsgetreidestelle hat mit der Abnahme des Brotgetreides neuer Ernte bereits begonnen. Sie legt Wert darauf, daß ihr alle verfügbaren Mengen sobald als möglich angedient werden.

Die Höchstpreise sind die bisherigen; außerdem wird bis auf weiteres 20 M. Druschprämie für die Tonne gezahlt.

Das Berliner Tageblatt verboten. Das Berliner Tageblatt teilt mit: Auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken darf das Berliner Tageblatt nicht erscheinen.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte
für den 3. August:
Meist heiter und trocken; Gewitterneigung; keine wesentliche Temperaturänderung.

Wasserstände der Moldau und Elbe: Budweis — 6, Pardubitz — 56, Brandeis + 13, Melnik + 50, Leitmeritz + 1, Aussig + 24, Dresden — 103.

Aus aller Welt.

Die Explosion auf Black Tom Island.

† **Neuyork**, 1. August. Die Explosion auf Black Tom Island hat schauderhafte Verwüstungen angerichtet. Am Sonnabend nachmittag war die Zahl der Toten noch nicht bekannt, doch der Branddirektor erklärte, wenigstens 50 Menschen seien getötet und 400 würden vermißt, die wahrscheinlich ebenfalls tot seien. In Neuyork sind alle unteren Fensterscheiben durch den Luftdruck zerbrochen worden, besonders bei der Börse und in mehreren Wolkenkratzern. Diese gerieten sogar ins Schwanken, bestanden aber die Belastungsprobe. Nach der Explosion trieben viele mit Munition beladene Barken den Fluß hinab und gefährdeten Ellis und Governors Island. Viele Gebäude in Jersey City sind gänzlich zerstört. Die Explosion ist in fünf Staaten gehört worden. In Neuyork stürzte die Bevölkerung in panischem Schrecken auf die Straße, als die erste Detonation um 2 Uhr erfolgte.

Telegramme.

Die Ausreise der Deutschland.

† **Bremen**, 2. August. Bösmanns Telegraphisches Bureau meldet: Der Führer des Handelsunterseebootes Deutschland, Kapitän Paul König, berichtet der Deutschen Ozean-Reederei, G. m. b. H., in Bremen, aus Baltimore unter dem Datum des 18. Juli brieflich wie folgt: Ich teile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß unsere Ausreise ohne jeden Zwischenfall verlief. Unsere Ankunft hier war mit weitgehendster Umsicht vorbereitet. Bewachung und Liegeplatz sind dank den Bemühungen der Herren Hilken usw. perfekt. Die Beladung des Bootes geht so schnell wie die Verhältnisse es gestatten vor sich. Ich sehe der Abfahrt von hier und der glücklichen Heimkehr mit voller Zuversicht entgegen.

Der französische Heeresbericht.

† **Paris**, 2. August. Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag: Nördlich der Somme erneuerten die Deutschen im Laufe der Nacht ihre Angriffsversuche nicht. Nördlich der Avre versuchten die Deutschen nach heftiger Beschießung in der Gegend von Lihons zwei Handstreiche, die aber in unserem Feuer zusammenbrachen. Auf dem rechten Ufer der Maas Artilleriekampf, der im Laufe der Nacht in der Gegend des Werkes Thiaumont besondere Heftigkeit erreichte. Die Wäldchen von Zumin und La-Laufée wurden aus großkalibrigen Geschützen beschossen. Westlich von Pont-à-Mousson im Abschnitte von Flirey ließen die Deutschen vor ihren Schützengräben drei Minen springen. An der übrigen Front verlief die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Südlich der Somme nahmen wir im Laufe einer Einzelunternehmung einen deutschen Graben zwischen Estrées und Bellonen—Santerre. Etwa sechzig Gefangene blieben in unseren Händen. Am rechten Maasufer wurde die heftige Beschießung fortgesetzt, die einen Teil der letzten Nacht anhielt. Am Vormittag trugen die Deutschen einen Angriff gegen unsere Stellungen westlich und südlich des Werkes Thiaumont vor. Unser Sperrfeuer faßte sie sofort. Das Feuer der Maschinengewehre brach alle Versuche des Gegners. Einige Teile des Feindes, die bis zu unseren Gräben gelangt waren, wurden durch lebhafte Gegenangriffe unserer Truppen zurückgeworfen. Am Ende des Tages gestattete uns ein Handgranatenangriff südlich des Werkes Thiaumont Fortschritte zu machen. Zur gleichen Zeit griffen die Deutschen auf der Front Vaux—Chapitre—Chenois an. Nur an diesem letzten Punkte faßten sie in einigen vorgeschobenen Stellungen Fuß. Wir warfen sie aber von dort etwas später zurück. Ueberall sonst wurden ihre Angriffe durch unser Feuer angehalten und kosteten ihnen schwere Verluste. Zeitweilige Beschießung an der übrigen Front.

Englischer Bericht.

† **London**, 1. August. Amtlicher Bericht des Generals Haig: In der allgemeinen Lage ist heute keine Veränderung eingetreten. Nördlich von Bazentin-le-Petit wurde ein feindlicher Angriffsversuch auf unsere Linien mit Erfolg abgewiesen. Während der ganzen Nacht heftiges Artilleriefeuer von beiden Seiten. An der übrigen britischen Front nichts Neues.

Die irische Frage.

Rotterdam, 1. August. Wie der Nieuwe Rotterd. Cour. aus London meldet, hielt die nationalistische Partei im Unterhause eine Versammlung ab. Redmond führte den Vorsitz. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung für das Mißlingen des Ausgleiches verantwortlich gemacht wird. Ferner wird darin gegen die Herrschaft der Dubliner Burg Einspruch erhoben. Die Ernennung eines unionistischen Staatssekretärs für Irland wird eine Beleidigung des irischen Volkes genannt. Schließlich wird eine eingehende Untersuchung über die Erschießung von Gefangenen ohne gerichtliches Verfahren verlangt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Verkehr mit Zucker.

[L 148

Vom 1. August 1916 an erfolgt die Ausgabe der Zuckerkarten auf die Zeit vom 1. August 1916 bis 25. Oktober 1916. Die Vorschriften der Bekanntmachung vom 6. Mai 1916 über den Verkehr mit Zucker bleiben in Kraft. Hierüber ist folgendes zu beachten:

§ 1. Jede Person erhält auf die Zeit vom 1. August 1916 **bis** 25. Oktober 1916 **eine Karte** über 5 Pfund Zucker. Für je 4 zu einem Haushalte gehörige Personen kann auf Verlangen des Haushaltungsvorstandes an Stelle dieser 4 Karten eine gemeinsame auf 20 Pfund lautende Zuckerkarte ausgegeben werden.

§ 2. Bei der Ausgabe der Zuckerkarten haben die Ausgabestellen den bei den Verbrauchern vorhandenen Vorrat von Zucker auf den Kartenbezug anzurechnen, soweit die vorgeschriebene Anrechnung bisher bei der ersten Ausgabe oder bei der Verteilung von Einmachzucker noch nicht erfolgt ist.

§ 3. Die Ausgabe von Bezugsausweisen für Schank- und Gastwirtschaften, Volksküchen, Konditoreien und Bäckereien erfolgt wie bisher durch die Mehlbezirke. Die Zuteilung von Zucker an solche Betriebe muß auf 50 Prozent der auf die Zeit vom 7. Mai bis 31. Juli 1916 zugeteilt gewesenen Menge herabgesetzt werden. Im übrigen sind diese Betriebe auf die Verwendung von Sacharin zu verweisen; über den Verkehr mit Sacharin erfolgt besondere Bekanntmachung.

Die Zuweisungen sind auf durch 25 Pfund teilbare Beträge abzurunden. Die Vorschriften über Anrechnung finden sinngemäße Verwendung.

§ 4. Zuwiderhandlungen unterfallen der Strafvorschrift in § 19 Ziffer 1 der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916.

Dresden, den 31. Juli 1916.

Der Rat zu Dresden.

SARRASANI

Täglich abends 8 Uhr

Aischa

und das übrige Programm.

U. a:

Der radfahrende Papagei.

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 2 Vorführungen: 3 Uhr, 8 Uhr.

Nachmittags zahlen Kinder und Militär halbe Preise.

Vorverkauf: Circuskasse, Tel. 23843/44, u. Warenhaus H. Herzfeld. [L 1482

Musenhalle

Vorstadt Löbtau, Kesselsdorfer Str. 17. Straßenbahnlinien 7, 11, 22.

Täglich abends 8.10. Heute neue Truppe. Riesenprogramm.

Onkel Konrad! Original-Volksstück.
Gegengift! Burleske.
Pipp und Popp! die Original-Parodisten.
Santo? Gelenk-Phantast.
Fritz, der Hund mit menschlichen Sinnen. [K 60

Und der neue vorzügliche Soloteil.

Die Sparkasse zu Leuben b. Dresden

verzinst Einlagen mit 3½ Prozent
:: bei täglicher Zinsberechnung. :: [K 191

Während der Kriegszeit nur geöffnet von 9-1 Uhr

Elektrische Bahnverbindung: **Dresden—Laubegast—Leuben.**

Wir empfehlen:

Emil Rosenow

Die im Schatten leben

(Drama auf der roten Erde)

Preis 2.50 Mark

Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10.

Rest. Kielmannsegg
Tharandter Straße 84
Inh.: E. Günzel — hält seine Lokalitäten bestens empfohlen. — Fernsprecher 20145.

Mod. Klapp-Sportwagen billig zu verkauf. Oppelstraße 19, 1., rechts.

Ohne Bezugsschein

die schönsten **Damen-** und **Kindermäntel, Jacken-Kleider, Röcke** und **Blusen** sehr preiswert beim bekannten

Mäntel-Ulbricht

Dresden-N.: Heinrichstr. 14–16.
Dresden-A.: Freiberger Platz 1.

Wir suchen zum sofortigen Antritt

:: zwei tüchtige, erfahrene ::

mögl. militärfreie Fräser

Meldungen 8—9 Uhr morgens Hamburger Str. 19

Seidel & Naumann A.-G.

A 112]

Tücht. Elektromonteure

für unsern Kleinmotorenbau sofort gesucht. Gef. Angebote erbeten an

Sachsenwerk, Niedersedlitz, Sa.

E. PASCHKY

Pillnitzer Strasse 14	Tel. 19102	Rosenstrasse 48	Tel. 21787
Alaunstrasse 4	Tel. 22487	Rechtstrasse 27	Tel. 14986
Bismarckplatz 13 Eing. Lindenaustr.	Tel. 14163	Torgauer Strasse 18	Tel. 21866
Striesener Strasse 33	Tel. 22806	Trompeterstrasse 5	Tel. 22964
Bienertstrasse 11	Tel. 14871	Kesselsdorfer Str. 16	Tel. 14118
Warthaer Strasse 14	Tel. 14080	Plotenhauerstrasse 24	Tel. 19970
Wettinerstrasse 17	Tel. 21636	Kontore und Lagereien: Dresden-A. 5.	Telephon 11684.

Von heute und Freitag zu erwartenden Zufuhren

wieder sehr billig!

Schellfisch, mittelgr., silberblanker, Pfund **52 ₰**

Kabljau, mittelgroß . . . . Pfund **60 ₰**

Aus den Räuchereien täglich frisch:

Geräucherter Schellfisch, saftig u. fleischig

Geräucherte Vollheringe, feinste, grosse, fette

Ia neue saure Gurken

Von frischer Zubereitung und sehr pikantem Geschmack:

Neuer Fisch in Gelee

½ Pfund **50 ₰**, 1-Pfund-Dose **110 ₰**,
Dose mit etwa 2 Pfund **180 ₰**. Dose mit etwa 4 Pfund **340 ₰**,
große Postdose mit etwa 8 Pfund **600 ₰**,
bei 5 Dosen à **580 ₰**, bei 10 Dosen à **560 ₰**.

Versand prompt gegen Nachnahme. [L 215

Wir suchen tüchtige

Mechaniker und Schlosser

für Schreibmaschinenbau

Seidel & Naumann A.-G. / Dresden

Meldungen 8—10 Uhr morgens / Hamburger Str. 19

Werkzeugschlosser Dreher u. Mechaniker

für lohnende Arbeit sofort gesucht.

Sachsenwerk
Niedersedlitz-Dresden

[A 205

Sehr zuträglich für viele Gesunde und Kranke, in erster Reihe nicht Nahrungsmittel, sondern Genuß- und Stärkungsmittel ist der echte reine

Deutsche Cognac

C. Spielhagensche Weingrosshandlung

Annenstr. 9 : Bautzner Str. 9

Lieferung an Krankenhäuser Lazarette [A 12

Genau auf „Spielhagen" achten.

Prima Würstchen

100 St. 17.50 | Gr. Schinken . Büch.—
100 St. 15.— | Mettwurst . . . Kilo 4.40
100 St. 12.50 | Rauchschwurst Kilo 4.—

Blutwurst Kilo 3.40, b. frischem. best. Roßfleisch, Kochn., Hind.-Fed.

Artur Schindler
Zwickau i. S. 18, Heinrichstr. 30 II

Frauen-Artikel
Spülkannen Leibbinden
✚ Frauen-Tee ✚
Frau Freisleben
Postplatz u. Wallstr. 4
Man achte auf Firma!

Vertiko, Kleider- u. Küchenschr., Sofa, Bettst. m. Federmatr., Tische, **Stühle,** alles wie neu, spottbillig. **J. Arlt,** Pieschen, Leisniger Str. 8.

Ehrenerklärung.

Die von mir gegen Frl. Ida **Kahl** ausgesprochene Beleidigung nehme ich heute mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und erkläre die Angelegenheit für unwahr. Lina Goldschmidt. Kellerstraße 1, K.

Herrschaftlich

[A 168]

wenig getr. **Anzüge, Ulster, Ueberzieher, Joppen, Schuhe, Burschenkleider, Betten zu verkaufen.**

Langermann, Gr. Brüderg. 11, I. Eing. Quergasse.

Sonnabend geschlossen.

Klapp-Sportwagen
neue, 12, 14, 16, 18, 20, 22—40 M. z. verk. Oppelstraße 19, 1., kein Lad.

Für Feldsoldaten

Deutsch-Polnisch . 15 Pf.
Deutsch-Französisch 15 Pf.

Volksbuchhandlung.

Maschinen- und Werkzeugschlosser Dreher, Bohrer Schmiede Schmiedehelfer

werden sofort eingestellt.

C. E. Rost & Co.
Rosenstraße 103. [A 205

Geübte Strickerinnen
auf 6er Maschine gesucht. [B 621
Gerokstraße 29.

Ein geprüfter Heizer
wird zu sofortigem Antritt gesucht.
Richard Hesse, Laubegast
Fährmeister. [K 190

Inserate

für die **Dresdner Volkszeitung** und

Bestellungen

auf den **Wahren Jakob,** die **Freien Stunden** und sämtliche Parteiliteratur werden entgegengenommen von

Artur Rieger, Kolporteur
Riesaer Straße 44.

---

6. Wahlkreis, Bezirk Cotta.

Als ein Opfer des Krieges starb an den Folgen einer schweren Erkrankung im 45. Lebensjahre der Genosse

Klemens Wackwitz

Er war ein eifriger Mitarbeiter in der Parteibewegung. Bis zu seiner Einberufung war er Vorsitzender unseres Bezirks.

Die Genossen und Genossinnen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. [V 26] **Die Bezirksverwaltung.**

Wir empfehlen:

Leuchtende Stunden

Jeder Band 1,90 M.

Band 1. Joh. Trojan, **Unsere deutschen Wälder.**
Band 2. G. Hermann, **Aus guter alter Zeit.**
Band 3. A. Fürst, **Das Reich der Kraft.**
Band 4. W. Bloem, **An heimischen Ufern.**
Band 5. G. Engel, **Auf hoher See.**
Band 6. E. Haeckel, **Die Natur als Künstlerin.**
Band 7. R. Presber, **Geweihte Stätten.**
Band 8. W. Bölsche, **Die deutsche Landschaft.**

Alle Bände sind reich illustriert.

Mit der Post als Drucksache 25 Pf. Porto.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Wettinerplatz 10, und die **Zeitungsausträger.**

Die Front im Westen.

Sechs Kriegs-Sonderkarten.

Maßstäbe: 1:285000. **Preis 1 Mark.**

Volksbuchhandlung, Dresden, Wettinerplatz 10.

Heute erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager

Otto Richter

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13, 1. Kompanie, bei den letzten schweren Kämpfen in der Nacht zum 23. Juli bei treuer Pflichterfüllung gefallen ist.

Im tiefstem Schmerze

Wilsdruff, den 1. August 1916

Wilhelm Richter
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

K 241]

Kötzschenbroda und Umg.

Bestellungen auf: **Dresdner Volkszeitung, Wahren Jakob, Freie Stunden** usw. sowie auf **Inserate** und **Drucksachen** nimmt entgegen

M. Hammer, Zitzschewig, Meissner Str. 22

Tharandt und Umg.

Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung,** sämtliche **Parteiliteratur, Inseraten- und Druckaufträge** nimmt jederzeit entgegen **Paul Fiedler,** Freiberger Straße 115.

Unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein Bräutigam, der Soldat

Max Pausch

Infanterie-Regiment Nr. 178, 2. Komp.

in den letzten schweren Kämpfen im blühenden Alter von 21 Jahren sein junges Leben lassen mußte.

Welschhufe und Birkigt, den 18. Juli 1916.

In tiefster Trauer: **Minna verw. Pausch** und Angehörige
Dora Stenzel als Braut
nebst Eltern und Angehörigen.

K 120]

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden-Naußlitz.
Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Verlustliste

der Sächsischen Armee Nr. 312 ist heute nachmittag erschienen und liegt in der Lesehalle der Dresdner Volkszeitung, Pettinerplatz 10, zur Einsichtnahme aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Landtagstagung und Mandatsverlängerung.

Dem Leipziger Tageblatt geht aus Dresden eine Mitteilung zu, wonach mit einem Zusammentreten des Landtags im Herbst zu rechnen ist. Das ist allerdings so gut wie sicher, und zwar muß, der Elektrizitätsvorlage wegen, der Zusammentritt des Landtags spätestens in der zweiten Hälfte des Oktober erfolgen. Doch soll sich eine der nächsten außerordentlichen Tagungen des Landtags auch noch mit anderen wichtigen Angelegenheiten befassen. Darüber heißt es in der genannten Zeitung:

„Zwar wird der Entwurf des Gesetzes über die Elektrizitätsversorgung des Landes bis Anfang Oktober von den Zwischendeputationen bestimmt an die Kammern zur Verabschiedung gelangen, doch wird sich fast zweifellos der Landtag auch mit einer weiteren Regierungsvorlage wegen anderweiter Verlängerung der Mandate zur Zweiten Kammer zu beschäftigen haben, da die Vornahme von Neuwahlen im Herbst 1917 kaum zu erwarten steht. Letzten Endes soll aber hierüber einerseits der Stand der militärischen Operationen im Herbste und andrerseits die ebenfalls notwendige Entschließung des Reichstags mitentscheidend sein, ob dieser die gleichfalls ablaufenden Mandate der Reichstagsmitglieder gesetzlich verlängern oder Neuwahlen vornehmen lassen wird. Weiter soll auch dem sächsischen Landtage noch ein Nachtragsetat zur Beschlußfassung zugehen, da sich infolge des Kriegs die Ausgabepositionen nicht unwesentlich verändert haben. Demzufolge müßte die Tagung aber längstens vor Ende Dezember stattgefunden haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei dieser Sachlage vielleicht über die Elektrizitätsvorlage besonders und früher beraten werden dürfte. Es würde dann mit zwei Tagungen zu rechnen sein."

Uns interessiert an dieser Mitteilung besonders die angeblich in Aussicht genommene Mandatsverlängerung. Bekanntlich ist eine solche um zwei Jahre bereits schon einmal erfolgt. Die Lebensdauer des Landtags ist dadurch schon künstlich von sechs auf acht Jahre verlängert worden. Nun soll eine abermalige Verschiebung der Wahlen in Aussicht stehen. Vorläufig handelt es sich offenbar nur um eine Mutmaßung; sie hat aber viel für sich. Auch wenn der Frieden in den nächsten Monaten kommen sollte, was aber kaum zu erwarten ist, dürfte es schwer halten, die für Landtagswahlen erforderlichen Vorarbeiten rechtzeitig durchzuführen. Diese würden schon außerordentlich durch aus dem Felde zurückkehrende Truppen, die fast alle Landtagswähler sind, erschwert werden. Denn auch bei einer baldigen Einleitung von Friedensverhandlungen ist bis zum endgültigen Friedensschluß noch mit vielen Monaten zu rechnen. In dieser Zeit würde der größte Teil noch wenigstens in militärischer Bereitschaft gehalten, ein anderer vielleicht nach und nach entlassen werden, wodurch fortwährende Verschiebungen bei der Landtagswählerschaft eintreten würden. Dazu kommt, daß die Verteilung der Wähler in die einzelnen Klassen infolge der großen Veränderungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, diesmal besonders zeitraubend sein wird. Zu diesen schwierigen Arbeiten würde zudem nur ein stark reduzierter Beamtenstab zur Verfügung stehen; denn ein großer Teil der Beamten wird noch durch militärische Pflichten gebunden, ein anderer durch die Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft stark in Anspruch genommen sein. Zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten würde man zudem aber nicht wissen können, wieviel von den eingezogenen Wählern bis zur Wahl noch entlassen werden und ihr Wahlrecht betätigen können. Die Meisten davon werden aber nicht in die Listen eingetragen werden können, was umfangreiche Nachträge im Gefolge haben müßte, die aber nach dem Gesetz gar nicht zulässig sind, wenn die Listen abgeschlossen sind.

Mit diesen Schwierigkeiten hätten wir schon zu rechnen, wenn es bald zur Einleitung von Friedensverhandlungen käme; noch unmöglicher würden aber Landtagswahlen, wenn der Krieg noch längere Zeit andauerte. Unter diesen Umständen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Regierung die Frage der abermaligen Verschiebung der Landtagswahlen erwogen hat und der Landtag in seiner Wintertagung sich mit einer Vorlage zu befassen haben wird.

Höchstpreisware für alle Käufer.

Das Höchstpreisgesetz vom 4. August 1914 sagt in § 2: „Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde der Besitzer von Waren, für die Höchstpreise festgesetzt sind, diese zum Höchstpreis zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Kosten des Besitzers zum Höchstpreis verkaufen."

Nach einer uns vorliegenden Entscheidung des Reichsgerichts vom 27. Juni d. J. hat der Besitzer solcher Waren die Pflicht, an jeden der ihm aufgegebenen Käufer die Waren abzugeben. Er macht sich nicht nur dann strafbar, wenn er den Verkauf zu den Höchstpreisen überhaupt verweigert, sondern auch dann, wenn er mit einem bestimmten Abnehmer nicht kontrahieren will. Andernfalls könnten, wie der höchste Gerichtshof in Uebereinstimmung mit der Vorinstanz ausführt, die gesetzlichen Bestimmungen ihre Bedeutung verlieren und ihr Zweck könnte verfehlt werden.

Wichtig für Auslandsreisende.

Mit dem 1. August ist eine neue Paßverordnung in Kraft getreten. Da es oftmals vorgekommen ist, daß Reisende mit ungenügenden Pässen an den Landesgrenzen ankamen und ihnen so die Reise erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wurde, sei darauf hingewiesen, daß vor jedesmaligem Grenzübertritt zur Ausreise der Paß eines Sichtvermerks der Ortspolizeibehörden (Amtshauptmannschaft, Polizeidirektion Dresden, Stadträte bzw Polizeiämter der Städte mit Revidierter Städteordnung) bedarf. Bei dem Antrage auf Ausstellung des Sichtvermerks hat der Paßinhaber vorzulegen einen gültigen Paß. Nachweise, die den Zweck und die Notwendigkeit der Reise in ausreichender Weise ergeben, und mindestens drei nicht aufgezogene Lichtbilder, die dem Lichtbilde im Paß entsprechen müssen. Der Sichtvermerk für die Rückreise wird nach Ermessen der Behörden entweder gleich mit ausgestellt, oder er ist bei dem zuständigen deutschen Berufskonsul oder Gesandten im Auslande zu beantragen. Die Verpflichtung der in das verbündete oder neutrale Ausland ausreisenden Personen, ihren Paß vor der Ausreise außerdem noch mit dem Sichtvermerke des konsularischen Vertreters des betreffenden Staates versehen zu lassen, wird durch die neuen Paßvorschriften nicht berührt. Die Pässe oder sonstigen Ausweise abreisender Ausländer müssen eine polizeiliche Anmeldebescheinigung enthalten, auch muß die Reise mit dem polizeilich eingetragenen Tage der Abreise wie mit dem Reiseziel genau übereinstimmen. (M. E.)

Das Einsammeln der Brennesseln.

Wie die Gewerbekammer Chemnitz mitteilt, ist vom Preußischen Kriegsministerium neuerdings eine Anweisung für das Einsammeln von Brennesseln zwecks Verwertung zu Faserstoffen erlassen worden. Des weiteren hat sich am 6. Juli 1916 in Berlin, Wilhelmstraße 91, die Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. hauptsächlich unter Beteiligung von Vertretern der Baumwollindustrie und mit Unterstützung des Preußischen Kriegsministeriums und anderer Ministerien gebildet. Für vorschriftsmäßig abgelieferte getrocknete Stengel soll über den Grundpreis hinaus noch ein Ueberpreis von 4 M., also 14 M. für 100 Kilogramm gut getrockneter Stengel, bezahlt werden. 2 M. sollen als Aufwandsentschädigung den Vertrauensleuten zukommen, die in den einzelnen Gemeinden oder Gemeindebezirken das Einsammeln zu fördern, die eingesammelten Nesseln entgegenzunehmen, aufzusammeln, zu prüfen, über das Sammelergebnis der obenbezeichneten Gesellschaft zu berichten, die Beförderung zur Bahn und dergleichen zu bewirken haben würden. Bei der Sammeltätigkeit wird, soweit nicht das Abernten von den Eigentümern selbst bewirkt wird, abgesehen von der Beteiligung von Schulkindern, die Mitarbeit von älteren, gebrechlichen, zu schwereren Arbeiten nicht mehr fähigen Personen oder von arbeitslosen Textilarbeitern ins Auge gefaßt.

Roßwein. Am Sonnabend wurde hier für die ärmere Bevölkerung eine Kriegsküche eröffnet. Dieselbe ist in der Kochschule der Bürgerschule eingerichtet. Es sollen versuchsweise an den Wochentagen täglich 100 bis 150 Portionen zu ¾ Liter Mittagskost zum Preise von je 35 Pf. abgegeben werden; an vier Tagen Fleischkost, an zwei Tagen fleischlose Gerichte.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Kohlenbahnhofe in Roßwein ereignete sich ein Unglücksfall, bei dem der dreijährige Knabe Fritz Brinkmann einen schnellen Tod fand. Der Kleine saß auf einem daselbst haltenden Spediteurwagen, als die Pferde plötzlich anzogen und der Knabe unter die Räder fiel. Er wurde überfahren und sofort getötet. — Aus Furcht vor Strafe war am verflossenen Mittwoch in Chemnitz ein sieben Jahre altes Mädchen, nur notdürftig bekleidet, aus der elterlichen Wohnung entlaufen. Am Montag mittag fand ein hiesiger Polizeibeamter das Kind in einem total ermatteten Zustande in einem Getreidefelde auf Reichenhainer Flur auf. Es wurde der Mutter umgehend zugeführt. — Als in der Nacht zum Montag gegen 12 Uhr in Glauchau zwei junge Mädchen durch die Mühlgrabenstraße ihrer Wohnung zugingen, sprang ein junger Mensch, der sich verborgen gehalten hatte, auf sie zu und entriß ihnen ihre Handtaschen. Die Hilferufe der Mädchen ermöglichten die Festnahme des Burschen, in dem ein 15 Jahre alter Schlosserlehrling aus Berbisdorf bei Einsiedel festgestellt wurde, der offenbar lediglich in der Absicht nach Glauchau gekommen war, den Raub zu begehen. — Beim Baden in der Elbe ist in Zschieren der dreizehn Jahre alte Schulknabe Willi Büchner ertrunken. — In der letzten Zeit sind in Leipzig zahlreiche Schuhwarendiebstähle vorgekommen. Jetzt hat ein Dieb sogar dem militärischen Kammergebäude an der Heerstraße in Leipzig einen Besuch abgestattet und dort, soweit sich bis jetzt feststellen ließ, 19 Paar Schnürschuhe aus rohem Rindleder, mit dem Militärstempel versehen, unter erschwerenden Umständen gestohlen.

Stadt-Chronik.

Ursache und Wirkung.

„Die Felddiebstähle haben in letzter Zeit außerordentlich überhand genommen." So meldete und mahnte vor einigen Tagen der Dresdner Polizeibericht. Die Tatsache ist nicht zu bestreiten. In vielen Fällen wenden sich die Feldbesitzer an die Gemeindebehörden um Schutz vor diesen Diebstählen. Aber auch sonst werden zur Zeit besonders Lebensmittel mehr als früher gestohlen. — Für den Sozialpolitiker ist der Vorgang nicht auffällig. Es ist ein alter Erfahrungssatz der Kriminalstatistik, daß in wirtschaftlich schlimmen Zeiten, in Perioden der Not und Teuerung die Zahl der Eigentumsvergehen stark ansteigt. Alles Schelten dagegen nützt nichts, nur die Beseitigung der Ursachen des Vorgangs kann helfen. Damit ist alles gesagt. Denn arme Leute, die sich an dem Gute anderer vergreifen und Felddiebstähle begehen, sind in einer üblen Lage. Aber sicher trifft es zu, daß keiner von diesen Missetätern aus Uebermut auf dem Feld ein paar Pfund Kartoffeln entwendet oder aus einem Garten einige Kohlköpfe oder Zwiebeln oder Bohnen stiehlt. Gerade die Felddiebstähle sind schon in Friedenszeiten als eine Erscheinung zu würdigen, die in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wurzelt. Sie beweisen, daß diese Verhältnisse verbesserungsbedürftig sind, sie erfordern eine Hebung der wirtschaftlichen Lage der unteren Volksklassen. Das zu erreichen, war das Bestreben der Vertreter der Arbeiterschaft von jeher und wird es immer bleiben. Erst mit der allgemeinen Besserstellung dieser Kreise werden solche Eigentumsvergehen sich verringern.

Wenn die Zunahme der Felddiebstähle jetzt schlimmer ist als zu anderen Zeiten, dann hat das seine Ursachen. Während des Krieges ist eine unerhörte Preissteigerung der Lebensmittel eingetreten. Demgegenüber hat sich das Einkommen eines Teiles der Arbeiterklasse nicht vermehrt, es ist das gleiche geblieben. Wo eine Aufbesserung erfolgte, ist sie lange nicht so groß, um die infolge der Teuerung erforderliche Mehraufwendung für den Lebensunterhalt auszugleichen. Die Folge ist eine nicht zu bestreitende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage jener Kreise. Das lehren die zunehmenden Felddiebstähle, sowie die Entwendung von Nahrungsmitteln an anderen Stellen. Die Tat-

---

Väter und Söhne.

Von Iwan Turgenjew.

„Wie meinen Sie das?"

„Sie haben es gut gesagt: ohne gemachte Einfachheit, ohne falsche Scham und ohne Ziererei. Ich denke mir nämlich, daß jeder, der weiß und sagt, daß er arm ist, etwas wie Stolz empfinden muß."

„Ich habe nichts dergleichen empfunden, Dank meiner Schwester; ich weiß nicht, wie es kam, daß ich mit Ihnen von meiner Lage gesprochen habe."

„Sei's; aber gestehen Sie, daß das fragliche Gefühl, ich wollte sagen der Stolz, Ihnen nicht ganz und gar fremd ist."

„Wie das?"

„Zum Beispiel, und ich hoffe, daß meine Frage Sie nicht beleidigt, könnten Sie sich entschließen, einen reichen Mann zu heiraten?"

„Wenn ich ihn sehr liebte . . . aber nein; ich glaube, daß ich ihn selbst in dem Falle nicht heiraten würde."

„Ah! Sehen Sie," rief Arkad, „und warum könnten Sie sich nicht dazu entschließen?"

„Weil selbst die Lieder von der ungleichen Heirat abraten."

„Sie lieben vielleicht zu herrschen, oder . . ."

„O nein, zu was taugt es? Im Gegenteil, ich wäre gerne bereit, mich zu unterwerfen, aber die Ungleichheit scheint mir etwas Unerträgliches. Sich selbst achten und sich unterwerfen, ich begreif' es, das ist das Glück; aber die Ungleichheit, ein Leben voll Unordnung . . . nein, das hab' ich satt."

„Sie haben es satt," wiederholte Arkad, „ja so! Sie haben nicht umsonst dasselbe Blut in den Adern wie Anna Sergejewna. Sie haben denselben Unabhängigkeitssinn, wissen sich aber besser zu verstellen. Ich bin überzeugt, daß Sie nie zuerst eine Neigung eingestehen würden, wie heilig und mächtig sie auch wäre . . ."

„Aber das scheint mir doch ganz natürlich," sagte Katia.

„Sie sind beide klug; Sie haben ebensoviel und vielleicht mehr Charakter, als jene . . ."

„Vergleichen Sie mich nicht mit meiner Schwester, ich bitte Sie," versetzte Katia heftig, „da bin ich zu sehr im Nachteil. Sie scheinen vergessen zu haben, daß meine Schwester alles für sich hat, Schönheit, Geist und . . . Sie besonders, Arkad Nikolaitsch. Sie sollten so was gar nicht sagen und dazu noch in so ernstem Ton."

„Was verstehen Sie unter dem „Sie besonders" und weshalb setzen Sie voraus, daß ich scherze?"

„Gewiß scherzen Sie?"

„Glauben Sie? Und wenn ich meiner Sache gewiß wäre, wenn ich sogar glaubte, noch viel mehr sagen zu können?"

„Ich verstehe Sie nicht."

„In der Tat? Nun, ich sehe, daß ich Ihr Beobachtungstalent zu hoch geschätzt habe."

„Wie so?"

Arkad antwortete nichts und wandte sich ab; Katia fand noch einige Krümchen in ihrem Korb und wollte sie den Sperlingen zuwerfen. Aber der Schwung, den sie ihrer Hand gab, war zu stark, und die Vögel flogen davon, ohne etwas aufzupicken.

„Katharina Sergejewna," nahm Arkad plötzlich das Wort, „es ist Ihnen ohne Zweifel gleichgültig, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich Sie nicht allein Ihrer Schwester, sondern jedem, wer es auch sei auf der Welt vorziehe . . ."

Damit stand er plötzlich auf und entfernte sich mit raschen Schritten; als ob er über die Worte erschrocken wäre, die er ausgesprochen hatte.

Katia ließ ihre beiden Hände und das Körbchen auf ihre Kniee sinken, neigte den Kopf und blickte Arkad lange nach. Eine leichte Röte färbte allmählich ihre Wangen, aber ihr Mund lächelte nicht und ihre Augen drückten ein gewisses Erstaunen aus; man sah, daß sie zum erstenmal ein Gefühl empfand, dessen Name ihr noch unbekannt war.

„Du bist allein?" fragte neben ihr Frau Odinzoff, „ich glaubte, Arkad hätte dich begleitet."

Katia schlug die Augen zu ihrer Schwester auf, welche mit Geschmack, selbst mit Eleganz gekleidet, gradaufrecht in der Allee stand und mit der Spitze ihres Sonnenschirms die Ohren Fifis berührte.

„Ganz allein," sagte Katia.

„Ich sieh' es wohl," sagte ihre Schwester lachend; „er ist also auf sein Zimmer gegangen."

„Ja!"

„Ihr habt zusammen gelesen?"

„Ja!"

Frau Odinzoff nahm Katia am Kinn und hob ihr den Kopf in die Höhe.

„Ich hoffe nicht, daß Ihr in Streit geraten seid?"

„Nein," erwiderte Katia, indem sie die Hand ihrer Schwester sanft entfernte.

„Wie ernst du mir antwortest! Ich glaubte ihn hier zu finden und wollte ihm einen Spaziergang vorschlagen. Er hat mich schon lang darum gebeten. Man hat deine Stiefelchen aus der Stadt gebracht, geh' und probiere sie an. Ich habe gestern bemerkt, daß du sie nötig hast; die, welche du trägst, sind abgebraucht. Ich finde, daß du dich in dieser Beziehung sehr vernachlässigst, und doch hast du einen reizenden Fuß! Deine Hand ist auch schön . . . aber sie ist ein wenig groß, deshalb müßtest du mehr Aufmerksamkeit auf deine Füße wenden, aber du bist nicht kokett."

Frau Odinzoff entfernte sich, indem sie ihr elegantes Kleid leicht dahin rauschen ließ. Katia stand von der Bank auf, nahm den Band Heine und ging ins Haus zurück; sie probierte jedoch die Stiefelchen nicht an.

„Ein reizender Fuß," dachte sie, während sie leicht und langsam die Terrasse hinaufging, deren Stufen die Sonne erwärmt hatte. „Nun, er wird bald zu meinen reizenden Füßen liegen."

Fast sogleich aber überkam sie ein Gefühl von Scham und sie lief rasch ins Haus hinein.

Arkad ging den Korridor entlang nach seinem Zimmer; der Haushofmeister kam ihm nach und meldete ihm, daß ihn Bazaroff erwarte.

„Eugen!" rief er fast erschrocken, „ist er schon lange angekommen?"

„In dieser Minute; aber er hat befohlen, Anna Sergejewna seine Ankunft nicht zu melden, und hat sich sofort auf Ihr Zimmer führen lassen."

„Sollte es zu Hause ein Unglück gegeben haben?" dachte Arkad, stieg eiligst die Treppe hinan und riß die Tür weit auf.

Kaum hatte er Bazaroff erblickt, als er sich beruhigte, obgleich einem geübteren Auge ohne Zweifel der Ausdruck innerer Aufregung in den immer energischen, aber etwas abgemagerten Zügen seines Freundes nicht entgangen wäre. Er saß auf dem Fensterkims, den staubbedeckten Mantel um die Schultern und die Mütze auf dem Kopfe; er rührte sich nicht, sogar als sich ihm Arkad um den Hals warf und einen Freudenschrei ausstieß.

„Das ist einmal eine Ueberraschung! Durch welchen Zufall?" wiederholte dieser, im Zimmer auf- und abgehend, wie einer, der sich einbildet, entzückt zu sein und es zu verstehen geben will. „Wie steht's zu Hause? Hoffentlich befinden sich alle wohl und ist alles in Ordnung?"

„In Ordnung ist alles, aber nicht alle befinden sich wohl," antwortete Bazaroff. „Nun, sei nur ruhig, laß mir ein Glas Kwaß bringen, setz dich und höre, was ich dir in wenig Worten, aber hoffentlich hinreichend klar und deutlich sagen werde."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sachen, die zur Zunahme dieser Diebstähle führen, sollten mehr berücksichtigt werden. Weniger sollte man über die Verworfenheit und Schlechtigkeit der Diebe moralisieren. Für den Satten ist es sehr leicht, sich über die Diebe zu entrüsten. Der leere Magen ist der Verführer, der das Dein und Mein verwechseln läßt. Und das trifft bei den allermeisten zu, die solche Diebstähle begehen.

Wer möchte bestreiten, daß die Vergehen dieser armen Leute verständlicher und viel milder zu beurteilen sind als das schändliche Treiben der Wucherer. Der wohlhabende Lieferant, der die Waren zurückhält, um die Preise zu steigern, der Händler, der unbekümmert um alle Vorschriften die Höchstpreise überschreitet, der Nahrungsmittelfälscher, der gewissenlos mit seiner Ware den schlimmsten Betrug verübt, der reiche Landwirt, der das Korn seinem Viehe füttert, handeln sie nicht viel verwerflicher als die Frau, die für ihre darbenden Kinder vom Acker ein paar Pfund Kartoffeln entwendet? Und werden nicht jene, die stündlich und täglich an der Allgemeinheit die größten Diebstähle begehen, viel milder bestraft als diese? Jene trifft für ihr Vergehen, unter denen das gesamte Volk schwer zu leiden hat, eine Geldstrafe von einigen Mark oder, wenn es hoch kommt, von einigen hundert Mark nicht schwer, sie haben ja reichen Gewinn gehabt. Die anderen aber sperrt man ins Gefängnis.

Damit beseitigt man das Uebel aber nicht. Not kennt kein Gebot! Das gilt auch für die Menschen, die bittere Not zum Stehlen treibt. Zum Vergnügen stiehlt wohl niemand; sicher diejenigen nicht, die ihren und der Familie Hunger stillen wollen.

Besserung der sozialen Verhältnisse, Hilfe und Unterstützung für die Leidenden. — Brot, Brot, Brot! Denn alle Menschen wollen leben, auch sie, denen die Nahrungsmittel fehlen. Der Weg zur Beseitigung des Mißstandes ist also gegeben. Aber — wir leben in der kapitalistischen Gesellschaft, und diese Gesellschaft führt jetzt Krieg. — — —

Pilz-Merkblatt.

Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen schreibt: Um sich vor Schaden durch Genuß giftiger Pilze zu bewahren, beachte man folgende Grundsätze: Man sammle und verzehre nur solche Pilze, über deren Genießbarkeit und Unschädlichkeit man nicht im geringsten im Zweifel ist. Man sammle nur junge, frische, von Maden nicht angefressene Pilze; denn alte können, selbst wenn es genießbare Arten sind, dadurch schädlich werden, daß sie begonnen haben, in Zersetzung überzugehen, wobei unter Umständen höchst gefährliche Gifte entstehen. Auch ein Uebermaß von Pilzkost ist — wegen der verhältnismäßig schweren Verdaulichkeit der Pilze — zu vermeiden. Von den Blätterpilzen meide man die mit knollenförmig verdicktem Stiel aus einer häutigen Scheide hervortretenden und unterhalb des Hutes mit einem Ring versehenen weißen Pilze, denn es könnte der gefürchtete Schierlingspilz oder Knollenblätterschwamm darunter sein. Der echte Champignon, der ihm ähnlich ist, aber zu den besten Speisepilzen gehört, unterscheidet sich von ihm durch rosafarbige, später schokoladenbraun werdende Blätter an der Unterseite des Hutes. Man hüte sich ferner vor den roten, blauen und grünen Blätterpilzen ohne Scheide und Ring, denn es sind die zum Teil gefährlichen und schwer unterscheidbaren Täublinge darunter. Von den Milchsaft führenden Blätterpilzen ist genießbar der edle Reizker (mit orangeroter Milch am Stiel und grünen Druckstellen), nicht zu verwechseln mit dem sehr ähnlichen Giftreizker (mit weißer Milch, Druckstellen nicht grün); eßbar ist ferner der Brätling (weiße Milch), Blätter am Stiel kaum herablaufend, häufig sogar scharf abgesetzt). Ungenießbar, beziehungsweise giftig, sind der in Nadelwäldern sehr häufig braunrote Milchling mit weißer Milch und brennend scharfem Geschmack und der Mordschwamm (braunschwarz mit süßer Milch). Von den gelben Blätterpilzen ohne Ring ist nur der dottergelbe Eierschwamm (Pfifferling, Gelbling) mit herablaufenden Blättern genießbar, nicht zu verwechseln mit dem falschen Pfifferling, der orangefarben ist. Von den aus modernden Baumstämmen in Büscheln herauswachsenden Pilzen ist der giftige ockergelbe Schwefelkopf mit grünlichen Blättern und gebogenem, ringlosem Stiel zu vermeiden. Genießbar sind der honiggelbe Hallimasch (meist nach den ersten kalten Nächten erscheinend, mit weißen Blättern, Ring am Stiel und braunen Schuppen auf der Oberseite des Hutes) sowie das Stockschwämmchen (mit schuppigem Stiel, braunem, gegen den Rand dunkleren Hut und braunen Blättern). Von anderen Blätterpilzen ist zu meiden der Fliegenpilz (scharlachrot mit weißen Schuppen), genießbar dagegen nach Entfernung der Haut der Pantherschwamm sowie der Perlpilz, dem Fliegenpilz ähnlich, aber mit grauer oder schwach rötlicher, auch geschuppter Hutoberfläche. Von den Röhrenpilzen ist zu meiden: der Satanspilz mit roter Röhrenschicht und dickem roten Fuß, und der Pfefferpilz mit hellfleischrot gefärbter Röhrenschicht und grünlichbrauner Netzzeichnung am Stiel (letzterer zwar nicht giftig, aber überaus bitter). Zu empfehlen sind: der Steinpilz (Röhrenschicht weiß bis gelbgrün), Maronenpilz (Druckstelle der Röhrenschicht grün), Birkenröhrling (mit bräunlich-schuppigem, weißem Stiel), der Butterpilz (besonders unter Lärchen wachsend) mit schleimiger, gelber Oberfläche des Hutes und dunklem, häutigen Ring), die Ziegenlippe (Hut zart, filzig, später regellos gefeldert, Fleisch weißgelb, beim Bruch bläulich anlaufend. Eßbar sind alle Ziegenbärte (Bärentatzen) mit korallenartig verzweigtem Fruchtkörper, sowie alle Stachelpilze (zum Beispiel Stoppelschwamm, Habichtschwamm). Von den Bovisten ist zu vermeiden der Kartoffelbovist: Fruchtkörper kugelig bis faustgroß, gelblich, warzig, mit in der Jugend hellem, später schwarzem, aber nie marmoriertem Innern.

Der Ausschuß für Kleingartenbau des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Zentralstelle für Wohnungsfürsorge, Dresden-A., Schießgasse 24, hat eine Auskunfts- und Beratungsstelle für das Königreich Sachsen eingerichtet. Sie vermittelt Redner für Pilzvorträge, Leiter für Pilzkurse und Pilz-Sammelgänge, gibt Anregungen und Fingerzeige für Pilz-Ausstellungen, meist Pilzbestimmungsstellen und geeignete Schriften unentgeltlich nach und verleiht für Lichtbildervorträge gegen mäßige Gebühr eine besonders zu diesem Zweck erworbene Lichtbilderreihe: „Die Pilze unserer Heimat".

Allgemeine Ortskrankenkasse zu Dresden.

Der Mitgliederbestand bezifferte sich Ende des Monats Juni auf 123 421, und zwar 52 227 männliche und 71 194 weibliche Versicherte, einschließlich 10 männliche und 125 weibliche unständig Beschäftigte. Von den sämtlichen Versicherten sind 17 652, und zwar 6321 männliche und 11 331 weibliche, der Kasse freiwillig beigetreten oder haben nach Beendigung ihrer versicherungspflichtigen Beschäftigung die Weiterversicherung erklärt. Es gingen 13 721 Anmeldungen und 13 094 Abmeldungen ein. 840 männliche und 1186 weibliche Mitglieder, das sind 1,64 Prozent sämtlicher Mitglieder, waren am Schlusse des Monats krank und erwerbsunfähig. Davon bezogen 629 männliche und 925 weibliche Krankengeld, während 211 männliche und 261 weibliche in Heilanstalten untergebracht waren. Gezahlt wurden: Krankengeld an Mitglieder 93 531 M., Hausgeld 9030 M., Wochenhilfe 9374 M., Kriegswochenhilfe auf Grund der Bekanntmachungen des Reichskanzlers: auf Kosten der Kasse 5381 M., auf Kosten des Reichs 9354 M. In den Genesungsheimen der Kasse fanden 47 Pfleglinge in der Dauer bis zu fünf Wochen Aufnahme, während 56 Mitglieder nach zusammen 1736 Verpflegtagen die Anstalten verließen. Von diesen Genesenden sind 52 vollständig erwerbsfähig und 4 gebessert entlassen worden. Die Zahl der beitragzahlenden Arbeitgeber betrug am Monatsschlusse 15 831. An Beiträgen für die Krankenversicherung wurden 388 144 M. und für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung 134 171 M. vereinnahmt. Die Zahl der versicherungspflichtigen Personen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung betrug 107 100, und zwar 46 956 männliche und 60 144 weibliche. In 68 Fällen waren Mitglieder wegen Zuwiderhandlungen gegen die Krankenordnung mit Ordnungsstrafen zu belegen.

Neue Zuckerkarten werden vom 1. August an für das ganze Land ausgegeben, die in der Form mit den bisherigen Karten im wesentlichen übereinstimmen, sich jedoch in der Farbe von ihnen unterscheiden. Die über fünf Pfund Zucker lautenden Karten sind auf blauem, die über 20 Pfund Zucker lautenden sind auf braunem Papier gedruckt. Mit dem 31. Juli endigte die Gültigkeit der bisherigen roten und gelben Karten, so daß jede Lieferung von Zucker auf die alten Karten nach dem 31. Juli unzulässig ist. Die zugehörigen Bezugsscheine werden von der Zuckerverteilungsstelle noch einige Tage nach dem 1. August angenommen. Da es nach Einführung der Zuckerkarten vielfach vorgekommen ist, daß Kleinhändler sogleich die ganze auf eine Karte entfallende Zuckermenge abgegeben haben, ist diesmal streng darauf zu achten, daß jedesmal nur der jeweils gültige Kartenabschnitt als bezugsberechtigt behandelt wird, es sei denn, daß die zuständige Behörde ausdrücklich eine Ausnahme zugelassen hätte. Zuwiderhandlungen gegen die hierüber geltenden Bestimmungen werden verfolgt.

Lagerung von Frühkartoffeln. Die nunmehr einsetzende größere Zufuhr von Kartoffeln veranlaßt viele Haushaltungen, sich größere Mengen von Kartoffeln zu beschaffen. Hierzu sei bemerkt, daß sich Frühkartoffeln im allgemeinen nicht zur längeren Aufbewahrung eignen, zumal bei der diesjährigen großen Feuchtigkeit. Auch der verhältnismäßig geringe Stärkegehalt der Frühkartoffel bringt ein leichteres Verderben mit sich. Wer sich jedoch aus irgendwelchen Gründen Frühkartoffeln hinlegen will, der muß sie erst sorgfältig mit der Hand verlesen. Alle angestoßenen, verletzten oder bereits angefaulten Kartoffeln müssen ausgeschieden und zum sofortigen Verbrauch bereitgestellt werden. Die aufzubewahrenden Kartoffeln sind in einem luftigen, möglichst dunklen Raum, eventuell unter leichter Zudeckung mit altem Zeitungspapier aufzubewahren, keinesfalls darf die Aufbewahrung in schlecht gelüfteten Kellern erfolgen, besonders dann nicht, wenn in den Kellern Anlagen für Zentralheizung oder Warmwasserversorgung vorhanden sind. Schnelles Verderben würde die unausbleibliche Folge sein. Für die Hausfrauen sei hier noch ein kleiner Wink gegeben, wie sie ohne Schwierigkeiten schwärzlichen Kartoffeln die schöne weiße Farbe wiedergeben können. Bei solchen Kartoffeln setzt man dem Kochwasser kurz vor dem Garwerden einen Löffel Essig bei und läßt sie dann vollends weich kochen. Die Knollen werden dann die normale weiße Farbe zeigen, ohne im Geschmack irgendwie beeinflußt zu sein. — Daß die Kartoffeln in diesem Jahre besonders leicht zum Verderben neigen, soll, wie man uns mitteilt, auch mit darauf zurückzuführen sein, daß sie vielfach nicht richtig ausgereift sind.

Die Kartoffelpreise. Auf vielfache Anfragen teilt das Lebensmittelamt folgendes mit: Der Vorzugspreis von 9 Pf. für ein Pfund Kartoffeln gilt nur für die gelben Kartoffelkarten Nr. 4 und für die in der nächsten Woche gültige gelbe Karte Nr. 1. Auf Karten Nr. 3 zum Beispiel kann der Vorzugspreis nicht verlangt werden. Die Stadt kann auf diese Nr. 3 auch die Preisdifferenz nicht vergüten. Kartoffeln, die durch Voranmeldung vor dem 1. August bestellt und damit fest gekauft waren, also auf Karte Nr. 3 zu liefern waren, kosteten 14 Pf. Die Preisermäßigung auf 13 Pf. gilt nicht für vorher fest geschlossene Verkäufe.

Aus der Umgebung.

Omsewitz. Gefrier-Rindfleisch-Verkauf: ¼ Pfund für jede Person nur gegen Abgabe von Fleischmarken und der Warenbezugskarten-Abschnitte 29 heute Mittwoch, nachmittags von 1 bis 8 Uhr, Laden Unger, Pfund 2,40 M. Auf Warenbezugskarten-Abschnitt 30: entweder Maisgrieß (Pfund 50 Pf.) oder Kartoffelgrieß (Pfund 54 Pf.), bis zu zwei Personen ¼ Pfund, drei bis vier Personen ½ Pfund, fünf bis sechs Personen ¾ Pfund, über sechs Personen ein Pfund. Butter-Verkauf: Laden Döring, ⅛ Pfund für die Marke, Pfund 2,55 M.

Kemnitz. Morgen Donnerstag werden im hiesigen Gemeindeamt Frühkartoffeln für die Zeit vom 4. bis 18. August ausgegeben. Jede Person erhält eine über 15 Pfund lautende Karte. Der Kaufpreis, 1,50 M. für 15 Pfund, ist bei der Kartenentnahme zu bezahlen. Die Kartoffelkarten werden ausgegeben: von vormittags 8 bis 9 Uhr die Bahnstraße, von 9 bis 10 Uhr die Berg- und Dresdner Straße, von 10 bis 11 Uhr die Garten- und Hohe Straße mit dem Lindenhain, von 11 bis 12 Uhr die Meißner, Merbitzer und Mobschatzer Straße; nachm. von 3 bis 5 Uhr die Quer-, Tal- und Schonergrundstraße. Die Kartoffeln werden am Freitag gegen Abgabe der gelösten Kartoffelkarten im Hofe des Gemeindeamtes ausgegeben. Säcke und dergleichen sind bei der Abholung mitzubringen. Die Kartoffelverteilung erfolgt in derselben Reihenfolge wie die Karten ausgegeben werden. — Auf Abschnitt 8 der Lebensmittelkarten Nr. 146 bis 291 kommt Donnerstag bei Frau Gäbler Inlandsbutter zur Verteilung. Jede Person erhält ein Achtel Pfund für 32 Pf. Der untere mit der Kopfzahl usw. versehene Lebensmittelkartenabschnitt ist vorzuzeigen.

Laubegast. Für den Bezug von Brennspiritus werden an Haushaltungsvorstände, einschließlich Kriegerfamilien, mit weniger als 1900 M. Einkommen, die den Spiritus zur Beleuchtung oder zum Kochen nötig haben und denen ein Ersatzmittel in Elektrizität oder Gas nicht zur Verfügung steht, sowie zur Deckung des Bedarfs von Personen, die den Spiritus zum Zwecke der Gesundheitspflege benötigen, Freitag den 4. August, von nachmittags 5 bis 5½ Uhr an diejenigen Einwohner, die bei der letzten Verteilung unberücksichtigt geblieben sind, von 5½ bis 6 Uhr, an die übrigen Einwohner im Rathaus — 1. Stockwerk — soweit der Vorrat reicht, Marken ausgegeben.

Die für die Zeit vom 1. August bis 25. Oktober 1916 gültigen Zuckerkarten werden morgen Donnerstag, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, im Gasthaus Goldner Anker (Saal) ausgegeben. Die Ausweiskarte ist vorzulegen. Aushändigung nur an Erwachsene.

Ottendorf-Moritzdorf. Die Brennspiritus-Bezugsmarken für den Monat August können von Donnerstag an im Gemeindeamt (Kassenverwaltung) entnommen werden. Abgabe nur an minderbemittelte Personen, die Spiritus zu Beleuchtungs- oder Kochzwecken benötigen, denen ein Ersatzmittel in Elektrizität oder Gas nicht zur Verfügung steht und die nicht über ein Gesamteinkommen von über 2000 M. verfügen. Spiritus ist nur im Konsum und bei Herrn Knöfel erhältlich. — Von Donnerstag an gelangen bei den hiesigen Geschäftsleuten zur Verteilung: Kartoffelgrieß, Gerstengrütze, Graupen, Maisgrieß, Weizengrieß.

Naundorf bei Kötzschenbroda. Morgen Donnerstag und folgende Tage werden an die in den Kundenlisten der Naundorfer Geschäftsleute eingetragenen Kinder, Kranken und alten Leute je 275 Gramm Grieß und 200 Gramm Graupen abgegeben. Lebensmittelkarte ist vorzulegen. — Kartoffelabgabe Donnerstag und Sonnabend, von 11 bis 12 Uhr, im Grundstück Hauptstraße 50. — Vest-, Fleisch- und Zuckerkarten kommen auf die nächsten vier Wochen Freitag, nachmittags von 4 bis 7 Uhr, in der Schule zur Verteilung.

Radeberg. Am Dienstag früh fand man in Pfaffendorf bei Königstein den Sohn des hiesigen Kommerzienrates Hirsch als Leiche unter einem Baum. Er hatte sich erschossen. Der Leichnam wurde nach der Königsteiner Friedhofshalle gebracht.

Gerichtszeitung.

Schöffengericht.

Eine Reihe Bettendiebstähle

verübte die Schneiderin Katharine Aurelie Neunert. In Trier lernte die Angeklagte den Kaufmann Kamischek kennen, mit dem sie auf Reisen ging. Im Mai d. J. unternahmen sie eine Rundreise durch Sachsen und kehrten in Gasthöfen in Chemnitz, Döbeln, Dresden, Freiberg, Leipzig ein. Wenn sie sich als Ehepaar einlogierten, bezahlten sie im voraus ihre Zeche und das Zimmergeld und beseitigten auf diese Weise jeden Verdacht. Gegen Morgen verschwanden sie, und mit ihnen waren aber auch die Betten und die Bettwäsche weg. Die Anklage hält ihnen 13 derartige Diebstähle vor. Die Wertobjekte betragen 30 bis 260 M. Kamischek ist in Koblenz verhaftet. Die N. wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, von denen 70 Tage durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Kriegsschwindel.

Der Kaufmann Emil Kurt Günther war als Soldat mit im Osten gewesen und dort verwundet worden. Er ist soweit wieder hergestellt, daß er an einem Stocke geht. Angetan mit dem Bande des Eisernen Kreuzers, das er nicht zu tragen berechtigt war, verstand er es, einen hiesigen Gastwirt so weit zu bringen, daß er mit G. eine Handelsgesellschaft gründete und einen Bankkredit von 5000 M. zur Verfügung stellte. G. hat 400 M. kassiert und das Geld in seinem Nutzen verwendet. — Unter Verschweigung des Umstandes, daß er verheiratet war und drei Kinder hatte, fing er mit einem jungen Mädchen ein Verhältnis an und versprach ihr die Ehe. Mit dem Vorwande, Möbel zu kaufen, lockte er ihr 102 M. Ersparnisse und zwei Ringe ab. Letztere verpfändete er, mit dem Gelde löste er seine versetzte Uhr ein und verbrauchte das übrige für sich selbst. Wegen unberechtigten Ordenstragens wurde er zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt, wegen Untreue und Betrug erhielt er drei Monate Gefängnis.

Teure Stadteier.

Die Produktenhändlerin Ernestine Emilie Berdel, Horn hatte im Juni städtische Eier zum Verkauf erhalten, die das Stück mit 22 Pf. verkauft werden sollten. Sie hat dieselben aber mit 26 Pf. verkauft. Merkwürdigerweise war auch der Stempel verwischt. Es wurde festgestellt, daß sie 23 Schock zum Verkauf erhalten hatte, wieviel sie zu teuer verkauft hatte, konnte nicht nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis. Der Vorsitzende wies in der Urteilsbegründung auf die verwerfliche Gesinnung hin, sich auf Kosten der ärmeren Bevölkerung zu bereichern, und schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Gehen Sie hin und schämen Sie sich." — Auf solche Ermahnungen pfeifen die Wucherer in der Regel.

Briefkasten.

Dresden 35. Eine solche Prämie wird auch bei der Geburt eines Knabens nirgends gezahlt.

F. W., Habsburgerstraße. 1. Die Kriegsunterstützung wird nach der Bedürftigkeit bemessen; einen direkten Anspruch haben die Eltern oder Mütter nicht. Wenn Sie die Unterstützung aber für zu niedrig befinden, können Sie um Gewährung der städtischen Unterstützung nachsuchen; dann würde die ganze Unterstützung im Monat 15 M. betragen. 2. Beanspruchen kann sie für den zweiten Sohn direkt nichts, doch kann ihr für diesen die städtische Unterstützung in Höhe von 7,50 M. zum zweiten Male bewilligt werden, so daß sich die ganze Unterstützung auf 22,50 M. im Monat erhöhte. Doch wird eine solche Unterstützung nur gewährt, wenn die Söhne die Mutter unterstützt haben und eine Bedürftigkeit für eine solche Unterstützung nach dem Ermessen des Unterstützungsamts vorliegt. Eine Unterstützung der Mutter durch die Söhne wird in der Regel schon dann angenommen, wenn diese bei der Mutter gewohnt und für Kost und Logis einen bestimmten Betrag bezahlt haben.

A. M., Saathausener Straße. Sie können sich das verbitten und eventuell auch wegen Beleidigung klagen. Doch würde eine solche Klage nur Erfolg haben, wenn das Gericht zu der Ueberzeugung kommt, daß eine Beleidigung durch die Mahnung auf der Postkarte beabsichtigt war.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leben · Wissen · Kunst

Der Essenholer.

In der Ameise, dem Verbandsorgan der Porzellanarbeiter, befindet sich folgender Brief eines Dresdner Genossen:

Man kann ihn als einen stillen Helden in diesem gewaltigen Ringen, das wir alle miterleben, bezeichnen. Seine Tätigkeit entbehrt zu sehr des äußeren Beiwerks, sie ist zu alltäglich, um im jetzigen Stadium des Krieges die verdiente Würdigung zu erfahren. Und doch verdient gerade der Essenholer, daß sein selbstloses Wirken nicht übersehen wird.

Für den objektiven Beobachter bedarf es keines längeren Aufenthalts im Schützengraben, um ihn erkennen zu lassen, daß der Essenholer eine ganz wichtige Person in diesem Kriege ist.

Zu Beginn des Krieges wechselte man wohl innerhalb der Truppen mit diesem Posten. Doch im Laufe der Zeit gewann die Einsicht Raum, daß es angebracht ist, einen bestimmten, besonders zuverlässigen Mann mit dieser Arbeit zu betrauen. Und es spricht für die Wertschätzung seiner Beschäftigung seitens der Kompanie, daß er vom Grabendienst gänzlich befreit wurde. Allerdings ist sein Dienst anstrengend genug, um diese Maßnahme zu rechtfertigen.

Zweimal des Tages unternimmt er, belastet mit seinen Produktionsmitteln, eine Wanderung nach rückwärts und dann schwer beladen wieder nach vorn. Schon die bloße Zurücklegung dieses täglichen Marsches verdient eine besondere Würdigung. Neben unbedingter Zuverlässigkeit ist unerschrockenes Handeln bei der Ausübung dieses Dienstes vonnöten.

Der Lebensnerv unserer Truppen ist selbstverständlich in den vorderen Stellungen und in den Etappen zu suchen. Und es ist leicht erklärlich, daß der Gegner die Transporte zu vereiteln, mindestens zu erschweren versucht. Ein intensives Befuern der Zufahrtsstraßen usf. Gräben zu den Tageszeiten, an denen vom Feinde der Heranransport alles für die Truppen Notwendigen vermutet wird, ist dann eine ständige Erscheinung. Doch werden die Gräben tagtäglich auch noch sehr oft ganz unerwartet mit Granaten belegt. So ist denn in ruhigen Zeiten jeder lieber in Stellung, als daß er sich in den ständig bewohnten Laufgräben zu schaffen macht.

Anders der Essenholer, sein Pflichtbewußtsein, seine Sorge um die Gruppenkameraden läßt ihn die ihm ständig bedrohende Gefahr kaum erkennen. Zu unseren Kollegen in der Heimat ungewohnten Zeiten läßt er sich wecken. Leise erhebt er sich vom Lager, um seine vielleicht eben erst von einem Grabendienst zurückgekommenen Kameraden nicht im Schlafe zu stören. Unbemerkt zieht er seiner Wege. Ins Ungewisse.

Nicht erst einmal ist es früher dagewesen, daß so ein Gruppenkoch statt der ersehnten und so notwendigen Kräftigungsmittel herbe Enttäuschungen mitbrachte. In jeder Hand eine Anzahl Kochgeschirre, wurde deren Inhalt bei jeder ungewollten Berührung mit den Grabenwänden immer geringer. Kam aber gar noch ein gezwungenes Sichhinwerfen dazu, dann waren die sich daraus ergebenden Opfer gar große. Die Gruppenmitglieder hatten dann die schwere Aufgabe, sich mitsamt ihrem Korporal in die kümmerlichen Ueberreste eines für ihren Körper doch so notwendigen Mittagessens zu teilen. Mehrmals hat mir mein seit Beginn des Krieges im Felde weilender Unteroffizier erzählt, daß sie durch diese Umstände nicht selten an Stelle eines ausreichenden Mahles nur noch eine Kostprobe ihrem Magen zuführen durften.

Im Laufe der Zeit ist ja nach dieser Richtung eine Besserung eingetreten. Die Not macht erfinderisch. Und wir sehen, wie es unsere Essenholer verstehen, mit primitiven Mitteln sich nach und nach den Verhältnissen besser entsprechende Produktionsmittel zu schaffen. Um in den immerhin schmalen Gräben ein leichtes Laufen zu haben, mußte man versuchen, die Hände möglichst frei zu bekommen. Die Last mußte der Rücken übernehmen.

Nach mehrfachen, tastenden Versuchen hatten unsere Landsleute denn bald die Genugtuung, die Aufgabe der Lösung nähergebracht zu haben. Als Vorbild hatte das Neff des heimatlichen Ziegelträgers gedient. Versehen mit einem Rückenpolster und irgendwo gefundenen Traggerüsten hält so ein Neff noch etliche Jahre Krieg aus. An Stelle der nun überflüssigen Feldkessel trat ein alter Marmeladeneimer aus Blech. Um bei den unvermeidlichen Schwankungen des meist recht flüssigen Inhalts einer Entleerung des Eimers vorzubeugen, wurde sinnlich Deckel und Gefäß ein Sack eingelegt und das Ganze dann mittels Stricks innig verbunden. Ausgenommen des wenigen vom Sack Aufgesaugten ging nun kein Essen mehr verloren. Die Feldflaschen mit dem so teuren Kaffee sind oberhalb des Eimers an der Rückwand des Neffs angebracht. Die Brote nebst Zutaten, ob in Butter, Käse, Marmelade bestehend, vervollständigen die Last.

An ein plötzliches Hinwerfen beim Herannahen der Granaten denken unsere Essenholer nicht. Ihre Kameradschaftlichkeit, ihr Pflichtbewußtsein sind viel zu groß, um dadurch ihre Kameraden von den so notwendigen Kräftigungsmitteln zu entblößen. Ruhig und entschlossen versuchen sie in den Gräben einen sie deckenden Schutz zu erreichen. Bald eilen sie jedoch weiter, im nächsten Augenblick vielleicht derselben Gefahr gegenüberstehend. Ganz durchnäßt kommen sie bei ihrer Gruppe an. Und dieses Spiel wiederholt sich dann täglich zweimal, bei glühender Hitze, bei strömendem Regen. Als ein Akt höchster Kameradschaftlichkeit muß es aber bezeichnet werden, wenn ein solcher Essenholer, wie z. B. der unsrige, trotz völliger Ermattung den schon kalt gewordenen Kaffee morgens an einem schnell angeschürften Feuer erst wieder wärmt, bevor er die noch schlafenden Kameraden weckt. Wenn sich doch diese Art Kameradschaftlichkeit in die Zeit nach dem Kriege in die Kreise der Arbeiterschaft mit hinüber retteie.

In dem Geschilderten erschöpft sich aber keineswegs die Aufgabe des Essenholers. Neben der leiblichen überbringt er uns auch die geistige Nahrung. Wo bliebe die Verbindung mit unseren Lieben, mit der Heimat, wenn er nicht wäre. Die Tätigkeit der Post hört weit hinter unseren Stellungen aus notwendigen Gründen auf. Andere Formationen versehen die Arbeit der Postillione, unsere Essenholer sind die eigentlichen Briefträger im Felde. Wenn es überhaupt möglich ist, die Tätigkeit unserer Feldgrauen gebührend zu würdigen, dann muß dies vor allem gegenüber unseren Essenholern geschehen.

M. U.

Mehr Heimatschutz.

Ueber „Reisezeit — Heimatzeit" schreibt Avenarius im ersten Juliheft des Deutschen Willens (Kunstwart): Schön soll die Heimat sein. Nicht im Sinne irgendwelches Aestheten. Davon kann keine Rede sein, daß unerläßliche Bedürfnisse der Volkswirtschaft oder des sonstigen Lebens angenehmen Augeneindrücken oder sensiblen Seelenzuständen zulieb unterdrückt werden sollten. Es gilt sie einzuordnen und so zu gestalten, daß sie zum mindesten nicht stören, womöglich aber gelassen oder ausdrucksvoll erfreuen. Sind Gegensätze da, die sich nicht ausgleichen lassen, so muß das Wichtigere siegen und das, was der Allgemeinheit zugute kommt. Schön soll die Heimat auch nicht sein im Sinne irgendwelcher altertümelnden Sentimentalität. Wir wollen nach aller Möglichkeit die Lebenswerte wahren, die mit dem Vätererbe überliefert sind, würden wir uns selber nicht mehr verstehen, uns selber nicht mehr aus ihnen nähren können, wenn wir unsere geschichtlichen Zusammenhänge zerschnitten. Aber wie das Ueberkommene noch in uns lebt, so lebt doch auch Erworbenes in uns, deshalb würden wir träumen, spielten oder fälschen, wenn wir das alte Aeußere nachahmten. Nicht Nachahmen, sondern gestalten! Wir dürfen der Heimat nicht alte Trachten überziehen. Ihr Aeußeres muß die Haut sein, die aus ihrem eigenen Körper herauswächst und organisch zu ihm gehört.

Wann empfindet denn der Mann aus dem Volke seine Heimat als schön? Wenn er sie überhaupt als Heimat empfindet. Wenn der Bauer morgens über den Hügel zum Ackern geht und er das Land als Heimat fühlt, dann ist es ihm schön. Wenn der Städter wandert und sich von dem, was er erwandert hat, gehoben und gekräftigt fühlt, dann war ihm diese Landschaft schön. Wenn aus den alten Bauten der Geist der Altvordern verwandtschaftlich zu ihm spricht, wenn aus den neuen der Geist der Arbeit der Zeitgenossen mit seinem Besten zu ihm kommt, dann ist ihm das schön. Noch schöner freilich, wenn ihm das Auge geöffnet ist zum künstlerischen Sehen. Denn dann leuchten ihm ja aus allem, was nicht verderbt ist, Schönheiten entgegen. Je mehr ihm die Heimat gibt, um so kraftvoller wird er für sie, für das Vaterland eintreten.

Die Heimat muß für alle da sein. Es darf nicht jeder aus „seinem Eigentum" machen dürfen, was ihm allein paßt, ohne Rücksicht darauf, was er andern zerstört. Heimat ist auch gemeinsames Volksgut, nicht nur ein Nebeneinander von zehntausendfach individuellem Besitztum. Das liberal-individualistische Manchestertum versagt Werten wie „gemeinsames Volksgut" gegenüber, noch mehr sogar, als die frühere Zeit versagt hat, denn es sieht zu oft Atome und Atomrechte, und zu wenig ineinander arbeitende Organe der Gemeinsamkeit. Dieselben Verhältnisse, die bei der Volksernährung jetzt im Krieg zu den schärfsten Gegensätzen zwischen Privatinteressen und Allgemeininteressen geführt haben, schädigen auch bei den geistigeren, aber deshalb nicht minder wichtigen Werten hier. Da werden um die Großstädte herum dem Sohne nach und nach all die Wege versperrt, die dem Vater noch offenstanden, denn die Gelände wurden Spekulationsgebiet. Da liegt ein Ort auf aussichtsreicher Höhe, aber von keiner Straße aus siehst du noch was, denn alle sind nach dem Hange zu bebaut, weil jeder Bauherr nur daran dachte, für sein Haus Aussicht zu erhaschen. Da liegt ein anderer Ort am See, aber ans Seeufer kannst du vor den Privatgärten kaum. Da hat der Fabrikherr das Verfügungsrecht über einen Bach, erst hat er ihm seine Uferschönheiten abgeschnitten, dann hat er ihn in Linealform gezwängt, dann hat er ihn seines Fischlebens beraubt, nun verstänkert er mit seinen Fabrik-Abwässern das ganze Tal. Anderswo werden die Aecker verkoppelt und begradigt, daß sich die Landschaft in Schachbretter verlangweilt, um kleinsten Gewinns halber werden die Nistgelegenheiten der Vögel vertilgt, und einer Mark jährlichen Profites wegen werden Baumgruppen gefällt, die halbe Meilen weit schmückten. Da kleistert die Reklame die Häuser voll und nagelt ihre Flecken in die Wiesen. Da verderben neue Schundtechniken die Häuser selbst, weil sie billig sind. Und die Bazare stopfen Dutzend-Hausrat und Magazin-Trödel hinein. Aus den Heimen werden Zinsställe. Und aus den Heimaten letzten Endes „Handelsartikel-Produktions-Etablissements" mit Unterkunftsgelegenheiten für die nötigen „Hände". So schlimm wär's nicht? Gottlob sind wir schon in der Umkehr. Aber auf dem bösen Wege waren wir, und auf den bösen Weg kommen wir wieder, wenn wir nur das „nützlich" anerkennen, was Geld bringt. Und so den Vermittler-Wert für allerlei Güter „Geld" gerade mit solchen Gütern bezahlen, die es nicht vermitteln kann.

„Das Nützlichste ist, was Geld bringt"; noch immer herrscht von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken in den innersten Geheimkontoren der meisten Köpfe diese Monumental-Dummheit vor. Das nützlichste ist, was das meiste gesunde Leben schafft und erhält. Wir wollen eine starke Industrie, wir wollen eine intensive Landwirtschaft. Aber beide können wie mit ihrem Wesen in unsere Gesellschaft, so mit ihren äußeren Erscheinungen, mit ihren Bauten und Anlagen eingeordnet werden in die Heimaten der Gesamtheit. Deshalb wollen wir Heimatschutz noch über die bisherigen Bestrebungen unserer Bünde hinaus. Wir wollen eine große bewußte Politik der Heimatpflege. Natur- und Denkmal- und Heimatschutz und Bodenreform würden ihre Organe, aber lange nicht ihre einzigen Organe sein und vielleicht nicht einmal ihre wichtigsten.

Der Sommerschlaf der Tiere.

Wenn vom Dauerschlaf im Tierreich gesprochen wird, ist gewöhnlich damit die auch bei uns sehr bekannte Erscheinung des Winterschlafes gemeint, der im mitteleuropäischen Klima verschiedene Tiergattungen, vor allem Insekten, wie zum Beispiel die Stubenfliege, unterliegen. Doch der Einfluß des Temperaturspiels auf den Dauerschlaf wechselwarmer Tiere spricht sich deutlich auch in der in unseren Zonen weniger oft erörterten Tatsache aus, daß Trockenheit und brennende Hitze ebenso gut zum lethargischen Zustand des Dauerschlafes führen können wie die den Winterschlaf hervorrufende Kälte. Darum ist in dürren Gegenden mit regenlosem, sehr heißem Sommer von einem alljährlich wiederkehrenden Sommerschlaf verschiedener Tiergattungen zu sprechen. Wie der Basler Universitätsprofessor Dr. Friedrich Ischokke in einer im Verlage Benno Schwabe u. Co. erschienenen Studie über den Schlaf der Tiere ausführt, wußte bereits Humboldt vom Sommerschlaf der Tiere zu berichten, und seine Angaben wurden von anderen Forschern, wie Emin Pascha, Stuhlmann und Werner bestätigt. Die ersten Beobachtungen wurden an den in sommerlichem Schlaf erstarrten Alligatoren Südamerikas gemacht, und auch bei den Krokodilen der Nilländer, bei den Schlangen und Eidechsen im Sudan konnte man feststellen, daß sie die trockenste Jahreszeit in schlafähnlicher Betäubung, tief eingegraben in die Erde, verbringen. Die Frösche, Kröten und Schildkröten heißer Länder vermögen im trockenen Erdreich oder im Uferschlamm während vieler Monate völlig bewegungslos in einer Art Totenstarre zu verharren. Die Lungenfische Zentralafrikas und Paraguays richten sich für ihren Sommerschlaf, der häufig sieben bis neun Monate hindurch währt, auf besondere Weise ein. Sie rollen sich in Erdklumpen oder Schlammkapseln, deren Innenraum durch Schleimsekrete der Hautdrüsen ausgekleidet wird. Die Haut des zum Sommerschlaf bereiten Lungenfisches überzieht sich mit einem firnisartigen Ueberzug, und an Stelle der eingekapselten Kiemen übernehmen der gefäßreiche Flossenschwanz und die zur Lunge verwandelte Schwimmblase die Funktion des Atmens. Die Atemluft wird durch einen zur Oberfläche der sommerlichen Schlafwohnung führenden Gang bezogen. In diesem Trockenzustande können die Lungenfische Hunderte von Meilen weit verschickt werden, um dann, wenn die harten Erdklumpen durch fließendes Wasser gelöst werden, wieder zu vollster Lebenstätigkeit zu erwachen. Doch nicht nur in den heißen Tropenländern sind sommerschlafende Tiere anzutreffen. Schon die klimatischen Bedingungen jenseits der Alpen genügen, um bei manchen Tieren die schlafähnliche Sommerruhe hervorzurufen. So pflegt in Italien der Brillensalamander den Wärmeschlaf, um die Zeit seines aktiven Lebens in die feuchten Wintermonate zu verlegen. Aehnlich verfährt auch im Mittelmeergebiet die Weinbergschnecke, die, während der größten Hitze, ihr Haus durch eine Art gewölbten Porzellandeckel hermetisch verschließt, um erst bei Beginn der kühleren und feuchteren Jahreszeit sich wieder hervorzuwagen. Eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Sommerschlafes der Tiere ist die, daß auch in Gegenden, in denen dieses Phänomen allgemein nicht anzutreffen ist, ein ausnahmsweiser regenarmer und heißer Sommer bei wechselwarmen Wirbeltieren eine einmalige lethargische Trockenstarre herbeizuführen vermag. So beobachtete man in der Sommerhitze des Jahres 1911 in der Champagne, daß die Fische in den ausgetrockneten Teichen des Schlosses Marchet in dem steinhart gewordenen Schlammgrund erstarrten. Daß es sich nicht um ein Sterben der Fische, sondern nur um einen ausnahmsweisen Sommerschlaf handelte, erwies sich beim ersten herbstlichen Regenguß, da das wiederkehrende Wasser sich sehr rasch mit den aus dem Schlaf erwachenden Barschen, Schleien und Karpfen belebte. Auch andere Beobachtungen zeigten, daß der Sommerschlaf von Fischen gelegentlich durch einmal wirkende äußere Verhältnisse hervorgerufen werden kann. Wo aber in einer stets milden und feuchten Luft das Pflanzenleben niemals welkt, schlummert auch die Tierwelt zu keinem jahreszeitlichen Schlafe ein. So gibt es zum Beispiel in den tropischen Inseln des Stillen Ozeans, die keinen Wechsel der Jahreszeiten kennen, auch keine Sommerstarre oder Winterruhe tierischer Lebewesen. Daraus ergibt sich wieder der enge Zusammenhang zwischen äußerer Ursache und innerer Wirkung, zwischen dem Klima des Wohnortes und den Lebensgewohnheiten der daselbst heimischen Geschöpfe. So erfüllen sich die Vorbedingungen für diese Lethargieerscheinungen erst mit der Ausbildung klimatischer Zonen und mit der Entstehung sich regelmäßig ablösender Jahreszeiten mit ihrem Wechsel von Wärme und Kälte.

Die größte Lokomotive der Welt.

Die größte Lokomotive der Welt wurde, nach dem Journal des Débats, soeben in Amerika hergestellt. Sie ist 5,08 Meter hoch, 3,44 Meter breit und 32,31 Meter lang. Diese Riesenlokomotive läuft auf 28 Rädern, und die Maschinerie ist so erweitert, daß sie auch noch einen großen Raum des sonst nur als totes Gewicht mitgeschleppten Kohlentenders beansprucht. Außer diesem Maschinenteil enthält der Tender eine für lange Fahrt bei äußerstem Verbrauch noch immer hoch bemessene Wassermenge und 16 Tonnen Kohlen. Der Heizkessel wird auf maschinellem Wege geöffnet und geschlossen, da Menschenkraft hier nicht ausreichen würde. Die Lokomotive wurde von der Eri-Eisenbahngesellschaft gebaut und verrichtet die Arbeit von drei Lastzuglokomotiven des bisher größten Typs.

Die neue Landkarte.

Im französischen Blatt Oeuvre vom 16. Juli wird geschrieben: Am Tage des französischen Nationalfestes, dem 14. Juli, bot ein Verkäufer in Paris Ansichtskarten feil, welche die „Teilung Deutschlands nach dem Kriege" darstellten. Deutschland war hier nicht groß. Es gab kein Preußen mehr; Berlin bildete einen Flecken im Königreich Polen. Es gab auch kein Sachsen mehr; Dresden bildete eine elsässische Unterpräfektur. Der Rhein, in der Schweiz geboren, wurde sogleich französisch und mündete bei Ostende. Alles, was von Deutschland übrig blieb, war ein ganz kleines Hannover und ein winziges Bayern. Darunter konnte man Wilhelm in einem eisernen Käfig sehen.

Der Verkäufer machte glänzende Geschäfte, aber im Verlauf des Nachmittags hörte das auf. Denn zehn Schritte weiter verkaufte jetzt ein anderer eine andere Karte von Deutschland, auf der es überhaupt kein Deutschland mehr gab, sondern wo das Königreich Polen an Belgien grenzte und wo der Rhein ein Nebenfluß der Garonne war. Darunter saßen in dem eisernen Käfig nicht nur Wilhelm, sondern auch Franz Joseph, der Kronprinz und Ferdinand.

Wann wird der Krieg aus sein? Diese wohl schon tausendmal ohne Resultat erörterte Frage beantwortet die humoristische französische Schützengrabenzeitung Bochofage wie folgt: „Der Krieg wird aufhören, sowie die Feindseligkeiten eingestellt werden. Dieses Ereignis wiederum wird sich durch das Aufhören der Kämpfe an allen Fronten kundtun. 48 Stunden vor dem Kriegsende werden wir noch keinen Frieden haben, aber dann wird es ganz bestimmt nur noch zwei Tage dauern. Das Ende des Krieges wird sich eine bestimmte Anzahl von Jahren vor dem Tode eines Politikers einstellen, dessen Name mit einem Buchstaben anfängt, der im Alphabet gefunden werden kann."

Halt um zu schaun.

Ging mit dem Weg ein Zaun bergauf,
Saß ein braunes Bübel drauf.
Fragt' ich: „Bub, was hockst am Zaun?"
Sagt' er: „Moi, holt um zu schaun!"

Steig ich zwei Stunden lang quer und kreuz,
Denn der Baedecker gebeut's,
Keuch' ich zwei Stunden lang kreuz und quer,
Komm abgerackert wieder her.

Frag' ich: „Bübel, noch immer am Zaun?"
Sagt' er: „Moi, halt um zu schaun!"

(F. A. im Deutschen Willen.)

Theater.

Residenztheater. „Tante Tüschen" nennt Martin Frehsee ein „heiteres Spiel in ernster Zeit", das eben im Residenztheater zur Aufführung kam. Kunst und Kritik haben mit Erzeugnissen dieser Art nichts zu tun. Man könnte sich dagegen wehren, daß Fritz Reuters „Franzosentid" mit der prachtvollen Mamsell Westphalen ohne jede Rücksicht und Schonung für den Dichter ausgebeutet wird. Aber die Ausbeutung toter tantiemefreier Musiker und Dichter ist ein Brauch unserer Zeit, gegen den man sich bei jeder Gelegenheit mit allem Nachdruck zu wenden hat. Was das heitere Spiel in ernster Zeit betrifft, so ist es nicht diskutierbar. Man sollte annehmen, daß Schmerz, Schrecken und Grauen des Krieges allen Deutschen (außer allzu erfolgreichen Kriegslieferanten) in Herz und Hirn säßen — es scheint aber durchaus nicht allgemein der Fall zu sein. Das Bühnenstück ist ohne Abstand und ohne Respekt vor dem Grauen der Zeit verfertigt. Auch diese Jahre, die die Menschen so stark und auch wie klein zeigen, bergen eine Fülle von Ironie, Satire und unfreiwilligem Humor, aber jetzt ist wahrhaftig nicht die Zeit, daran zu rühren. Wer des Grauens der Kosakenzeit in Ostpreußen gedenkt, kann sich nur kopfschüttelnd vor Tante Tüschen abwenden. Man hat so viele Beispiele, wo Kopflosigkeit und Dummheit die Lage friedlicher Menschen auf das schlimmste gefährdet haben, daß man es kaum ruhigeren Gemütes ansieht, wenn die Sache einmal anders ausgeht. Man sollte solche Stücke nicht schreiben, man sollte sie aber auch nicht aufführen. Der Schreiber dieser Zeilen empfand nicht die zwingende Notwendigkeit, die Vorgänge auf der Bühne bis zum Schluß miterleben zu müssen.

rt.

Dresdner Kalender.

Zentraltheater. Sonnabend den 5. August findet die deutsche Uraufführung von Die Steiner-Mädeln, Sittenstück in drei Akten von Eugen Heltai, statt. Das Werk ging in der vergangenen Winterspielzeit am Theater in der Josephstadt in Wien über 150 mal in ununterbrochener Reihenfolge in Szene.

Sportkartell.

Touristenverein Die Naturfreunde. Dresden. 3. August, 8½ Uhr: Gesellige Zusammenkunft im Saal II des Volkshauses. 6. August Kletterei: Hirschgrundkegel, Wehlnadel, Lokomotive. Abfahrt früh 6.22 Uhr vom Hauptbahnhof nach Rathen. 6. August Tagestour: Schwarze Telkoppe, Schellermühle, Kahle Berg, Altenberg. Abfahrt früh 5.58 Uhr vom Hauptbahnhof nach Nipsdorf. (Haimsberg umsteigen.) 6. August Nachmittagstour: Weißig, Napoleonsstein, Schenkhübel, Karswald, Arnsdorf. Abmarsch 2 Uhr von Weißig. (Endstation der Straßenbahnlinie 11.) — Radeberg. 2. August Abendwanderung: Abmarsch 8 Uhr von der Papierfabrik. 6. August Tagestour: Basteigebiet, Bärensteine. Abfahrt früh 6.18 Uhr nach Lohmen. 6. August Nachmittagstour: Durch die Heide. Abmarsch 2 Uhr von der Post. — Leuben. 2. August, 8½ Uhr: Zusammenkunft im Goldenen Stern, Leuben. 6. August Tagestour: Bärensteingebiet. Abfahrt früh 6.06 Uhr von Niedersedlitz nach Pötzscha-Mehlen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160802/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die österreichischen Gewerkschaften während des Krieges.

Wie nicht anders zu erwarten war, haben auch die österreichischen Gewerkschaften schwer unter den Kriegswirkungen gelitten. Immerhin kann aber konstatiert werden, daß sich die weitgehenden Befürchtungen, die vielfach zu Beginn des Krieges gehegt wurden, als übertrieben erwiesen haben. Die Organisationen haben die schwere Belastungsprobe bestanden und sie können mit einer gewissen Ruhe den kommenden Ereignissen entgegensehen. Den schwersten Stoß erlitten die Gewerkschaften im Jahre 1914. Obwohl die Zahl der Einberufenen im Jahre 1915 kaum wesentlich geringer war als im ersten Kriegsjahr, blieb der Mitgliederverlust ganz bedeutend hinter dem des Jahres 1914 zurück. Dazu bewirkte die Hebung des Geschäftsganges, zumal in der Rüstungsindustrie, daß sich der Ansturm an die Kassen der Gewerkschaften im zweiten Kriegsjahr bedeutend verminderte. Die österreichischen Gewerkschaften sind schon seit einer Reihe von Jahren aus der Beunruhigung nicht herausgekommen. Seit der Jahrhundertwende begann eine kräftige Entwicklung der Gewerkschaften. Von 119 050 Mitgliedern im Jahre 1901 wuchsen die Organisationen ständig bis 223 099 im Jahre 1905. Das folgende Jahr brachte eine Verdoppelung der Mitgliederzahl auf 448 270 und das Wachstum hielt auch im Jahre 1907 noch an, das mit 501 094 Mitgliedern den bisher erklommenen Höchststand der Bewegung brachte. Das Jahr 1908 brachte mit dem Aufkommen der tschechischen Separatistenbewegung einen Rückgang, und im Jahre 1909 umfaßten nach der Absplitterung der Separatisten die der Reichsgewerkschaftskommission angeschlossenen Gewerkschaften nur noch 415 256 Mitglieder. Der später wieder einsetzende Aufschwung ermöglichte es, das Jahr 1912 mit 428 363 Mitgliedern abzuschließen. Die Balkankriegskrise, unter welcher die österreichische Industrie stark zu leiden hatte, blieb nicht ohne Einfluß auf die Gewerkschaften. Deren Mitgliederzahlen gingen im Jahre 1913 auf 415 195 zurück. Dann kam der betäubende Schlag des Weltkrieges. Die Gewerkschaften verloren im Jahre 1914 174 514 Mitglieder, am Jahresschluß waren nur noch 240 681 vorhanden. Der Rückgang hielt auch im Jahre 1915 an, aber die Mitgliederzahl verminderte sich nur um 63 568, so daß die Jahresrechnung mit 177 113 Mitgliedern abschließt. Insgesamt haben die österreichischen Gewerkschaften während des Krieges 238 082 Mitglieder oder 57,3 Prozent ihres früheren Bestandes verloren. Wenn man in Betracht zieht, daß rund 200 000 Gewerkschaftsmitglieder unter den Waffen stehen, dann wird man zugestehen müssen, daß sich die österreichischen Gewerkschaften im großen und ganzen recht gut gehalten haben.

Ein wunder Punkt ist die Organisationstreue der weiblichen Mitglieder. Obwohl auch in Oesterreich die Frauenarbeit während der Kriegsdauer eine gewaltige Steigerung erfahren hat, ist die Zahl der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder ganz bedeutend zurückgegangen. Im Jahre 1913 zählten die Verbände 42 979, im Jahre 1915 nur noch 25 689 weibliche Mitglieder, also ein Rückgang um 40,2 Prozent. Bei den männlichen Mitgliedern betrug der Rückgang von 372 216 im Jahre 1913 auf 151 424 im Jahre 1915: 220 792 oder 59,3 Prozent. Im Jahre 1913 bildeten die weiblichen Mitglieder 10,4 Prozent des Gesamtbestandes, im Jahre 1915: 14,5 Prozent.

Die Gesamteinnahmen der Gewerkschaften hatten im Jahre 1913: 10 036 521 Kronen betragen; im Jahre 1914 gingen sie auf 8 274 012 Kronen zurück und im Jahre 1915 erfuhren sie eine weitere Verminderung auf 4 979 997 Kronen. In entsprechender Weise bewegen sich auch die Ausgaben, die von 10 058 207 Kronen im Jahre 1913 auf 9 922 301 Kronen im Jahre 1914 zurückgingen. Die im Jahre 1914 eingetretene Vermögensverminderung war am Schluß des Jahres 1915 nahezu ausgeglichen. Die Gewerkschaften verfügten Ende 1915 über einen Vermögensbestand von 14 357 000 Kronen. Dieses günstige finanzielle Ergebnis ist hauptsächlich durch die verminderte Anforderung an Arbeitslosenunterstützung erzielt. Diese hatte erfordert: 1912 = 1 403 067 Kronen, 1913 = 2 204 801 Kronen, 1914 = 3 023 780 Kronen, im Jahre 1915 aber nur 504 617 Kronen. Bei der Kassengebarung der österreichischen Gewerkschaften ist zu beachten, daß diese aus Rücksicht auf die bestehenden Gesetze gezwungen sind, neben den Gewerkschaften in sogenannten „freien Organisationen“ Widerstandsfonds zur Führung ihrer Lohnkämpfe anzusammeln. In den Abrechnungen der Gewerkschaften treten somit die Einnahmen und Ausgaben der Widerstandsfonds nicht in Erscheinung.

Die Mitglieder der Gewerkschaften verteilen sich auf 52 Zentralverbände und 22 Landes- oder Lokalvereine mit zusammen 2665 Ortsgruppen. Im Jahre 1913 existierten 4189 Ortsgruppen. Die stärksten Verbände waren die Eisenbahner mit 38 013, die Metallarbeiter mit 28 606 und die Textilarbeiter mit 26 529 Mitgliedern. Sehr ungleich verteilen sich die Mitglieder auf die einzelnen Kronländer. Der Löwenanteil mit 67 462 oder 38,08 Prozent der Gesamtzahl entfällt auf Wien. Dann folgt Böhmen mit 40 432 oder 22,83 Prozent. In weitem Abstand kommt Niederösterreich mit 16 798 oder 9,48 Prozent, Steiermark mit 13 328 oder 7,52 Prozent, Mähren mit 11 913 oder 6,74 Prozent, Schlesien mit 8520 oder 4,81 Prozent, Oberösterreich mit 6344 oder 3,59 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder. Auf die anderen Kronländer entfallen je weniger als 2 Prozent. Diese Zahlen geben einen ungefähren Anhalt für die Beurteilung der Verteilung der Industrie in Oesterreich. Außerhalb Wiens hat die gewerkschaftliche Agitation mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotz den durch den Krieg bewirkten Mitgliederverlusten gewährt der Stand der Gewerkschaften Oesterreichs am Schlusse des Jahres 1915 ein befriedigendes Bild; es rechtfertigt die Erwartung, daß nach der Wiederkehr des Friedens auch die gewerkschaftlichen Organisationen in Oesterreich einen kräftigen Aufschwung nehmen werden.

Parteiangelegenheiten.

Die Verhaftungen in Elberfeld-Barmen dauern fort. Jetzt ist sogar — aus welchem Grunde, weiß niemand — die Stenotypistin der Redaktion unseres dortigen Parteiblattes, Genossin Kretschmer, in „militärische Schutzhaft“ genommen worden, desgleichen der Gewerkschaftssekretär Genosse Sauerbrey. Die Haussuchungen bei den bekannteren Genossen gehen ununterbrochen weiter. Was eigentlich gesucht wird, ist nicht herauszubekommen.

Aus den Organisationen.

Am Sonntag tagte in Probstzella eine von 24 Delegierten aus zwölf Orten besuchte Kreiskonferenz für den Wahlkreis Meiningen II. Außer drei Landtagsabgeordneten wohnte der Reichstagsabgeordnete des Kreises, Genosse Reißhaus, der Konferenz bei. Aus dem Kreisbericht war zu entnehmen, daß der Krieg ziemliche Lücken in die Organisation gerissen hat. Zur Zeit sind noch 538 männliche und 144 weibliche Mitglieder vorhanden, 644 Mitglieder sind zum Heere einberufen. Der Kassenbestand betrug am 1. Juli 1916: 1406,03 M. Den Bericht der Landtagsfraktion erstattete Genosse Knauer-Sonneberg. In der Diskussion hierüber wurde die Abstimmung der Fraktion bei der Etatsberatung richtiggestellt. Es hatten nämlich bei der letzten Tagung fünf Genossen für, vier Genossen gegen den Etat gestimmt. In Wirklichkeit hatten acht Genossen die Absicht, gegen den Etat zu stimmen, nur ein Genosse (Wehder-Sonneberg) stimmte für den Etat. Die Konferenz stand auf dem Standpunkt, daß in Zukunft eine einheitliche Abstimmung stattfinden müsse. Im übrigen war die Konferenz mit der Tätigkeit der Landtagsfraktion einverstanden. Die im Kreise erscheinenden Parteiblätter, Volksfreund-Sonneberg und Volksblatt-Saalfeld, hatten noch eine Auflage von über 8500. Reichstagsabgeordneter Genosse Reißhaus referierte über „Krieg und Sozialdemokratie“ und verteidigte seine Stellungnahme im Reichstage. Genosse Reichstagsabgeordneter Hofmann vertrat den Standpunkt der Mehrheit der Reichstagsfraktion. Eine Debatte über die Vorträge fand nicht statt. Als Kreisvorsitzender wurde Genosse Gehrhardt-Pößneck gewählt.

In Altona beschäftigte sich der dortige Parteiverein mit der Haltung des Hamburger Echos. Nachdem Genosse Thomas den Bericht der Preßkommission gegeben hatte, übte Genosse Herz (Minderheit) Kritik an der Haltung des Hamburger Echos und an der Politik des 4. August. Genosse Reichstagsabgeordneter Frohme trat ihm entgegen. Bei der dann folgenden Wahl von zwei Preßkommissionsmitgliedern wurde Dr. Herz, der bisher der einzige Minderheitsvertreter in der Kommission war, nicht wiedergewählt. Er erhielt nur 60 Stimmen, während auf die Genossen Thomas und Zorn 114 und 101 Stimmen entfielen. Im vorigen Jahre war Herz mit ganz wenigen Stimmen Mehrheit gegen Zorn gewählt worden, der schon jahrelang der Preßkommission angehört hatte.

Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Königsberg hat eine Resolution angenommen, in der sie erklärt, daß nur ein Parteitag nach vorheriger freier Diskussion in Presse und Versammlungen eine für die Partei verbindliche Entscheidung treffen könne, zugleich aber fordert, daß, solange der Belagerungszustand herrscht, ein Parteitag nicht einberufen werden soll. In einer weiteren Resolution wird gesagt, daß der Beschluß der Landeskommission vom 21. Juni, die bisherige Leitung der preußischen Landesorganisation in ihrem Amte zu belassen unvereinbar mit den Bestimmungen des preußischen Landesstatuts sei.

Eingegangene Druckschriften.

Jean Jaurès, **Vaterland und Proletariat.** Mit Einführung von Engelbert Pernerstorfer. Verlag: Eugen Diederichs, Jena; geb. 1,50 M., 110 Seiten. — Der Band bringt einen Sonderabdruck aus dem zehnten Kapitel des Jaurèsschen Werkes „Die neue Armee“ (Jena 1913, Eugen Diederichs Verlag). Ueber den Inhalt des Bandes sagt Engelbert Pernerstorfer im Vorwort: „Das Buch ‚Die neue Armee‘ konnte sowohl wegen seines Umfanges als auch wegen seines militärisch-fachmännischen Charakters keine große Verbreitung finden. Vier Fünftel des Buches beschäftigen sich mit militärischen Fachfragen. Aber das 10. Kapitel mit der Ueberschrift „Soziale und moralische Triebkräfte. Armee, Vaterland und Proletariat“ führt Gedankenreihen aus, die der Verfasser wohl auch mit der Heeresverfassung in Zusammenfassung bringt, die aber sehr wohl auch selbständig bestehen. Sie betreffen den Kapitalismus, seine Entwicklung und weltgeschichtliche Rolle, die Erörterung des Vaterlandsgedankens und der Nationalidee. Die sozialistische Partei Deutschlands hat sich mit diesem Buche und insbesondere mit dessen 10. Kapitel zu wenig befaßt. Soweit es besprochen wurde, wurden seine militärisch-demokratischen Anschauungen erörtert, aber auf die sozialistischen Fragen des Vaterlandes und der Nation wurde nicht eingegangen. Und doch sind gerade diese Fragen zumal heute von der größten Wichtigkeit.“

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration: Berlin W., Potsdamer Str. 121h), haben soeben das 15. Heft ihres 22. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Zur Wiederkehr des 4. August von Max Cohen (Reuß), Mitglied des Reichstags. — Die wirtschaftliche (marxistische) und die formalpolitische Auffassung der Kolonialpolitik von Max Schippel. — Der russisch-japanische Vertrag von Dr. Ludwig Quessel, Mitglied des Reichstags. — Qualitätsarbeit und Arbeiterklasse von Theodor Leipart, Vorsitzendem des Deutschen Holzarbeiterverbandes. — Jean Jaurès' letzte Tat von Max Hochdorf. — Kriegsernährung und Produktionsregelung von Julius Kaliski. — Die Wohnungsverhältnisse nach dem Kriege von Dr. Hugo Lindemann, Mitglied des württemb. Landtags. — Frauenberufsarbeit und Hauswirtschaft von Wally Zepler. — Vom Geist des Judentums von Dr. Raphael Seligmann. — Das Problem der Nervenregeneration von Dr. Adolf Koelsch. — Richtungen neuer Kunst von Dr. Viktor Wallerstein. — Vom österreichischen Kunstgewerbe von Dr. Ernst Jaffé; und anderes mehr.

Die Glocke, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das eben erschienene achtzehnte Heft des zweiten Jahrgangs dieser aktuellen Wochenschrift enthält folgende Artikel: Dr. Georg Gradnauer (M. d. R.): Auswärtige Politik und Parteitaktik. A. Bredenbeck: Die Lage der Bergarbeiter während des Weltkrieges. Bruno Sommer: Sozialdemokratische Philosophie. Werner Peter Larsen: Sterben. Glossen: Wie wird die Ernte? An ihn! Die Woche. — Einzelhefte 20 Pf., vierteljährlich 2,50 M. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Mittwoch:

Altstadt. Spielabend 8 Uhr Lennéwiese. — Leuben-Dobritz. Rätselabend. — Kaitz-Leubnitz. Mandolinenkonzert. — Löbtau-Naußlitz-Plauen. Vortrag des Redakteurs R. Grötzsch: Die Entwicklung der Religion. — Potschappel. Vortrag des Redakteurs Max Sachs: Rußland und seine Bewohner. — Gittersee. Diskussionsabend: Das weibliche Dienstjahr. Leiter: Genosse Richter. — Döhlen-Weißig. Diskussionsabend. Leiter: Genosse Ullrich. — Oberer Plauenscher Grund. Spielabend 8½ Uhr in den Schrebergärten. — Pieschen. Schlesischer Dialektabend. Genosse May. — Mickten-Kaditz. Diskussionsabend. Leiter: Genosse Werner.

Veranstaltungen für Donnerstag:

Altstadt. Verwaltungssitzung. Erscheinen aller Verwaltungsmitglieder ist Pflicht. — Johannstadt. Vortrag des Redakteurs Fleißner über Kapitalismus. — Cotta-Leutewitz. Liederabend. Leiter: Genosse Ristau. (Einüben alter und neuer Lieder.) — Neustadt. Vorlesen mit verteilten Rollen aus Wilhelm Tell. Ausführende: Mitglieder. — Radebeul. Vortrag des Genossen Ebert: Die Entwicklung der Industrie. — Coswig-Kötitz. Vortrag: Zweck und Ziele der Jugendbewegung.

Veranstaltungen für Freitag:

Altstadt. Vortrag des Redakteurs M. Sachs: Jugend und Alkohol. — Striesen. Lichtbildervortrag des Genossen Ulrich: Das Riesengebirge. — Loschwitz-Bühlau. Diskussionsabend.

Hofbrauhaus Dresden empfiehlt seine ausgezeichneten gehaltvollen Biere

Bäcker- u. Konditor. A. Kretzschmar Pappitz 1. Telephon-Nummer 11466.
Franz Laux Mittelstr. 22. Ecke Stärkengasse
Rudolf Müller Schäferstr. 31 Prima Qualität
Friedr. Riehler Gröba-Allee 26 b. Tel. 19833
Curt Wachs, Oppelstr. 31.
Otto Zimmermann Leipziger str. 179

Brauereien, Bierhdlg. alkoholfr. Getränke.
Brauerei Döhlen empfiehlt ihre vorzüglichen Einfach-, Böhmisch-, Lager- u. Münchner Biere. Spezialität: H. Ritterbräu.
Trinkt „Polnisch Einfach“ Immer noch in altbekannter Güte.

Waldschlößchen Jubiläums-Bier ist das Lagerbier in höchster Vollendung

Praktischer Wegweiser empfehlensw. Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen — Erscheint wöchentlich einmal

Dresdner Beerdigungs-Anstalten Pietät u. Heimkehr
Am See 36, Bautznerstr. 37 — Fernruf 20167, 20155, 6450, 25081

Badeanstalten „Margarethenbad“ alle Art Bäder Bautznerstr. 25. Tel. 7633.
Cigarrenhandlung Richard Kramer Hauptstr. 24. alle Tabake, lose ausgewogen.
Emil Schirwinsky Wettiner-Str. 4
Cigarettenfab., trustfr. „Continent“ fabriz. als Spezialität: Freibergerstr. 26 „Marschall“-Cigaret.
Drogen, Farben Max Rich. Hartig Rosen- Ecke Maternistraße.
Nicolai-Drogerie Curt Schulze Zöllnerstr. 1.
Spaltehalz & Bley Tel. 18183 Pillnitzer Str. 20. Ecke Neuegasse
E. Peters Nchf. Drog., Farb., Chemik. Markgrafenstr. 26
Wettin-Drogerie Wettinerstr. 13
Franz Schaal Annenstr. 21. Spez.: Tinten

Eisen- u. Stahlw., Waffen Hecker's Sohn Leipziger Str. 189. Eisenwaren, Werkzeuge, Wirtschaftsartikel.
Fleischereien Emil Bähr, Wettinerstr. 23.
Robert Peschke Kasernenst. 7 Tel. 10468.
Hüte, Mützen H. Marsal Schaffelstraße 34.
Kohlen, Koks, Holz M. Bitterlich Sellergasse 6 Tel. 13768. Tel. 13768.
Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufakturw., Wäsche Leupold Marienstr. 1. (4%)

Kolonialwaren Max Heller, Schlachthofstr. 21, Ecke Priessnitzstr. 5%, Spirit., Zigarren 5%.
Manufakturwaren und Wäsche A. & F. Schäller Ecke Leipziger- u. Roßmäßlerstr. Kleiderstoffe, Wäsche, Wollwaren
Osk. Köhler Strumpfwaren eig. Fabrik Alaunstr. 14
Verkehrslokale Beliebtes Speisehaus Reichel-Bräu Große Brüdergasse 20
„Annenhof“ vorzügliche Küche, echte Biere. Fremdenz., a. Fr. Annenstr. 23-25
Uhren und Goldwaren Heinr. Richter Margarethenstr. 43 gegenüber d. Kreuzsch.
M. Röber Königsbrückerstr. 54 neb. Lindenapoth. T. 6683.
Wasch- u. Plättanstalt Berliner Neuwäscherei Florastr. 6 Tel. 15778
Weiß- und Wollwaren Ferd. Ed. Hänel Weiß- u. Strumpf.-Fabr. Zahlg. 4 Tel. 20637

Preiswerteste Tafel-Schokolade Marke Deutschmeister — Deutschmeister — Petzold & Aulhorn

Weine, Liköre,

Birkigt Kolonie-Bäckerei Paul Mitschke
Briesnitz Otto Rothe, Brot- Weißbäcker. Meißnerstr. 41.
Dippoldiswalde „Billige Lampenecke“ Paul Becher Nchflgr. H. Pfütze Spez.-Gesch. für Haus- u. Küchengeräte.
C. Heyner Haus- u. Küchenger. Werkzeuge, Likörfabrik
Dresden-Cotta M. Stange, Fleischermeister Rind- u. Schweineschlächterei Telephon 6694.
Ottendorf-Okrilla H. Knöfel Drogen, Farben und Kolonialwaren.

Dresden-Löbtau Kaufhaus Haller Drei-Kaiser-Hof Ecke Billige Kleiderstoffe.
L. Hoffmann Kesselsdorfer Straße 36. Herren-, Damen-, Kinder-Konfektion, Manufaktur- u. Wollw.
Viktoria-Drog. W. Franz
Dresden-Übigau Rudolf Eichler Kolonialwar., Drog., Farben, Cigarren, Spirituosen.
Radebeul R. Oeser Bahnhofst. 22. Gummiw. Verbdst., Trik. u. Wolle
Dresden-Striesen Otto Frenzel
Max Grüllmer
Karl Haase
P. Müller
Gorbitz Gust. Pfitzkrug Fleisch- und Wurstwaren.
Niedersedlitz Fr. Günther Klempnermeister Eisenw., Haus- u. Küchengeräte